

zweifelhaft, ob der König im Stande sein wird, den Ungarn zu widerstehen, und diese werden gewiß den Versuch machen, den Widerstand als ein Attentat auf den Volkswillen und den Versuch, die habsburgische Autokratie wieder einzuführen, anzulegen. Die Ergebnisse einer solchen Interpretation sind aber derart, daß kein Freund der dualistischen Monarchie ihnen gern entgegenblickt.

Aus Wien wird vom 25. d. geschrieben: Der aus den Vertretern der Mitglieder-Vereine des Central-Verbandes der Industriellen Oesterreichs bestehende große Ausschuss hielt heute unter dem Vorsitz seines Präsidenten Herrenhaus-Mitgliedes Ritter v. Schöller eine Beratung ab. Ueber die Gestaltung des wirtschaftlichen Verhältnisses zu Ungarn berichtete Verbandsanwalt Abgeordneter Dr. Licht, daß der richtunggebende Beschluß des ständigen Ausschusses vom 6. März auch heute noch in keiner Weise überholt und deshalb geboten sei, daß der große Ausschuss die Action des leitenden Comités bestätige. Sollte der Antrag Kojutichs auf Ausarbeitung eines autonomen Zolltarifs zur Annahme gebracht werden, so haben wir vollends mit der Thatsache zu rechnen, daß das österreichische Abgeordnetenhaus einen autonomen gemeinamen Zolltarif zum Beschluß erhoben und gleichzeitig die Abfindungsgelöhne habe, im gegebenen Falle die für die Umgestaltung des gemeinamen Tarifs zu einem ausschließlich österreichischen notwendigen Änderungen vorzunehmen. Nach lebhafter Debatte faßte der Präsident das Ergebnis zusammen und der Ausschuss beschloß, das Vorgehen des ständigen Comités gutzuheißen.

Nach einer amtlichen Depesche aus Vigo (Luzon) sind am 20. d. über 50 Kriegsschiffe an der Küste der Balan-Inseln in nordöstlicher Richtung steuernd gesehen worden. Es wird angenommen, daß es russische Kriegsschiffe gewesen seien.

Die goldene Messe des Fürstprimas Bazary.

Gestern am 26. d. beging der Cardinal-Fürstprimas Claudius Bazary das Fest seiner goldenen Messe. Er selbst, der gegenwärtig in stiller Zurückgezogenheit in Balatonfüred weilt, nimmt wegen seines lebendigen Zustandes an keiner öffentlichen Feier theil, aber die Katholiken Ungarns, mit ihnen der König, der Papst und die ungarische Regierung lassen es sich nicht nehmen, dem greisen Kirchenfürsten aus diesem Anlasse herzliche Ovationen zu bereiten.

Se. Majestät der König hat an den Fürstprimas folgendes allerhöchste Hand schreiben gerichtet:

„Lieber Cardinal Bazary!

Ich bedauere es aufrichtig, daß die halbundertjährige Wende Ihrer Priesterthätigkeit mit Rücksicht auf Ihren schwächlichen Gesundheitszustand nicht ein reiches Fest der ungarländischen Katholiken werden konnte.

In der Person Eurer Eminenz achtet gemeinsam mit mir das ganze Land den Apostel des Friedens, das Musterbild der christlichen Liebe, des frommen und patriotischen Oberhirten, und zahlreiche Darobende segnen den munificenten Wohlthäter; es ist daher unser Aller inniger Wunsch, daß Ew. Eminenz Ihre Gesundheit ebensolch vollkommen wieder erlangen und daß die göttliche Vorsehung Ew. Eminenz zum Wohle und zur Ehre der Kirche und des Vaterlandes noch eine lange Reihe von Jahren hindurch erhalte.

Wien, 24. Mai 1905.

Franz Joseph m. p.

Die kön. ungarische Regierung hat an den Cardinal-Erzbischof und Fürstprimas Claudius Franz Bazary anlässlich dessen fünfzigjährigen Priesterjubiläums das nachfolgende Begrüßungsschreiben gerichtet:

„Ew. Eminenz, Herr Cardinal-Fürstprimas, Erzbischof!

Im Namen der königlich ungarischen Regierung bin ich so frei, Ew. Eminenz anlässlich Ihres fünfzigjährigen Priesterjubiläums mit Hochachtung zu beglückwünschen!

Die leuchtenden geistlichen und patriotischen Tugenden Ew. Eminenz haben die sowohl im kirchlichen Leben als auch im vaterländischen Staatsrecht hervorragende Würde Ihrer hohen Stellung jedesmal zum Ausdruck gebracht und ein glänzendes Musterbild jenes idealen Strebens geboten, welches auf die harmonische Pflege der Interessen, Ziele und Erfolge der beiden höchsten sittlichen Gewalten, der Kirche und des Staates, gerichtet ist.

An der Reize dieser von edlen Idealen erfüllten öffentlichen Thätigkeit Ew. Eminenz verdolmetische ich mit patriotischer Hochachtung und Verehrung die im Bewusstsein der Nation lebende Anerkennung und Liebe zum Allmächtigen, daß er seinen Segen der dem Vaterlande und ihrer Kirche in gleicher Weise zur Ehre und zum Wohle gereichenden Thätigkeit Ew. Eminenz spende.

Empfangen Ew. Eminenz u. i. w.

Graf Tiba m. p.

Der Glückwunsch des Cultus- und Unterrichtsministers Dr. Albert Berzeviczy lautet:

„Die vaterländische katholische Kirche und die nationale Cultur wünschen an diesem Freudentage Ew. Eminenz theilzunehmen, wenn Ew. Eminenz diesen Tag auch in stiller Zurückgezogenheit feiern möchte, sie wünschen an demselben theilzunehmen wegen der unergänglichen

vor unserer Abreise nach Paris. Jedenfalls vertrauen Sie meinem guten Willen, Sie gegen den Baron zu schütten. Sollen wir Thyrä in's Complot einweisen? Ich glaube, sie schließt sich mit Freunden jeder Verschwörung gegen den Baron an, denn er ist ihr im höchsten Grade unangenehm.“

„Nein, keinesfalls,“ entschied Eva, „lassen Sie Ihrer Schwester ihre ganze Unbefangenheit; überdies vergessen Sie nicht, es ist doch sehr möglich, daß der Baron Ihr Schwager wird. Ich weiß auch nicht klar, weshalb mir der Baron so unangenehm ist; aber ich kann ein Gefühl der allerstärksten Abneigung gegen ihn durchaus nicht unterdrücken. Nun, vielleicht läßt er mich diesmal ganz links liegen, eingebend der Abweisung, welche ich ihm bei unserer letzten Begegnung zutheil werden ließ!“

„Wie, Sie hatten eine Scene mit ihm?“ unterbrach der Graf die Worte des jungen Mädchens, „und davon haben Sie mir nichts gesagt?“

Eva sah nun, daß sie eigentlich ganz gegen ihren Willen sich hatte hinreißen lassen, zu viel zu sagen, und so mußte sie nun wohl oder übel dem Grafen von dem Ueberfall des Barons erzählen, vermied es aber, zu erwähnen, daß der Baron auch Verdächtigungen gegen ihre beiderseitigen Beziehungen hatte fallen lassen.

„Und das haben Sie mir nicht früher gesagt?“ fuhr Graf Claf auf, „ich wäre doch sofort zu meinem Vater gegangen —“

„Und hätten einen Scandal herbeigeführt, der nur mit meinem Fortgang hätte enden können, und das hätte der ganzen Welt den Glauben beibringen müssen, als wäre ich wirklich schuldig gewesen. Da ich mich aber vollkommen von mir selbst freifühlte, wollte ich dem Herrn Baron nicht weichen. Vielleicht ignoriert er mich diesmal vollständig; das wäre mir schon das Beste!“

Es schien, als sollte sich diese letzte Voraussetzung Eva's bestätigen, denn beim ersten Besuch nahm Baron Willmanns außer einer kurzen kühlen Begrüßung des jungen Mädchens gar keine weitere Notiz von ihr, und nur manchmal in den nächsten Tagen fühlte Eva instinctiv, wie seine lauernden und beobachtenden Blicke ihr folgten. Das herührte sie aber weiter nicht, denn sie brauchte Niemandes Blick zu scheuen.

(Fortsetzung folgt.)

Verdienste, welche sich Ew. Eminenz im Laufe der vergangenen Menschenalter erworben haben.

Als der derzeitige Leiter des Cultus- und Unterrichtswesens sollte ich voller Hochachtung den Tribut der Anerkennung den Verdiensten Ew. Eminenz, indem ich in der Person Ew. Eminenz den ehemaligen begeisterten Lehrer, den verdienstvollen Schriftsteller und den für die religiös-sittlichen Ideale stets eifrig bemühten und opferwilligen Prälaten feiere. Möge Gottes Gnade mit Ew. Eminenz sein und Ihre Thätigkeit auch fernerhin erfolgreich, fruchtbringend für die Kirche und für das Vaterland gestalten!

Empfangen Ew. Eminenz u. i. w.

Dr. Albert Berzeviczy m. p.

Der Papst hat an den Fürstprimas Cardinal Bazary folgendes Begrüßungsschreiben gerichtet:

„Unserem geliebten Sohne unseren Gruß und apostolischen Segen!

Da wir vernommen haben, daß Du in diesen Tagen das fünfzigste Jahr Deiner Priesterlaufbahn vollendest, wollen wir auch diese Gelegenheit zur Kundgebung unserer Liebe und unseres Wohlwollens nicht veräumen, obgleich unsere Gefühle für Dich Dir zur Genüge bekannt sein können. Mit Freuden schließen wir uns daher mit unserem Grusse Denjenigen an, die Dich aus diesem Anlasse feiern, indem wir ihre guten Wünsche mit den unserigen krönen. Indem wir dies thun, wünschen wir insbesondere, daß Du ehebaldigt von der Krankheit, an welcher Du, wie wir hören, leidest, genesest, daß Du noch viele Jahre hindurch Dich guter Gesundheit erfreuest, zum Heile der Deiner Obforge anvertrauten Herde.

Als Unterpfand der himmlischen Gaben und unserer väterlichen Gefühle spenden wir Dir, unserem geliebten Sohne im Herrn, mit Liebe unseren apostolischen Segen.

Gegeben in Rom, am 16. Mai 1905, im zweiten Jahre unseres Papats.

Papst Pius X.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Mai.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat den diplomirten Lehrer Alexander Bartos zum ordentlichen Lehrer an der Bereczkytozer Staats-Elementarschule ernannt.

Der kön. ung. Ackerbauminister hat die Forstpracticanten Stefan Asboth und Nicolaus Horvath zu Förster-Candidaten beim Debauer staatlichen Forstamt ernannt.

Der k. ung. Finanzminister hat den vom hiesigen k. ung. Steueramte vor einigen Monaten in gleicher Eigenschaft nach Mos-Dabas versetzten Steueramts-Official Gustav Zeiner, zum Controlor nach Liptoken ernannt.

— (Matrikelwesen.) Der mit der Leitung des Innerministeriums betraute k. ung. Minister-Präsident hat im Hermannstädter Comitat für den Michelsberger Matrikelbezirk den Notar Michael Klein zum Matrikelführer ernannt und auch mit der Führung der Ehestands-Register und der Wittivahrung bei Eheabschlüssen betraut.

— (Aufnahme in die königlich ungarische staatliche Marine-Akademie in Fiume.) Alle jene, die für das Schuljahr 1905/6 in die k. ung. staatliche Marine-Akademie in Fiume aufgenommen zu werden wünschen, werden aufgefordert, ihre vorchriftsmäßig instruirten Gesuche bis spätestens 15. Juni bei der Direction der königlich ungarischen staatlichen Marine-Akademie einzureichen.

— (Principielle Entscheidungen von gewerblichem Interesse.) In Folge einer jüngst erfolgten Entscheidung des Handelsministers sind solche Eisenhändler-Gewerbetreibende, die die zu ihrem Gewerbe nötige Qualifikation nicht besitzen, verpflichtet, in ihren Betrieben im Sinne des §. 8 des G.-N. XVII: 1884 qualifizierte Individuen anzustellen; des Weiteren bildet die unberechtigte Ausübung des Baumeistergewerbes durch einen Maurermeister eine Verletzung im Sinne des §. 10 G.-N. XVII: 1884. Zur Ausübung der Wittelschreiberei als einer gesetzlich verbotenen Beschäftigung kann ein Gewerbetreibender nicht ertheilt werden. Bezüglich der Schließung von Lehrungsverträgen in Betreff der in Eisenbahn-Reparaturwerkstätten angestellten Lehrlinge und der Ausfolgung von Arbeitsbüchern an die Gehilfen ist dasselbe Verfahren zu befolgen, wie hinsichtlich der in anderen gewerblichen Werkstätten angestellten Lehrlinge und Gehilfen.

— (Neuer illustrirter Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zuliessende Nummer 21 unseres illustrirten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Dämon Zufall.“ Criminal-Roman von Fritz Friederich. (Fortsetzung.) — „Ich wünsche, wohl gespeist zu haben!“ Künstler-Novelle von S. Weinhold. — Künstler-Marmor. — Für's Haus. — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. i. w. — Illustrationen: Der neue Justizpalast in Magdeburg. (Provinz Sachsen. Mit Text.) — Thiere als Baukünstler: Nester des Goldwebers (Hyphantornis galbula); Nest der Eiderente (Somateria mollissima). (Mit Text.) — Der kleine Gratulant. Nach dem Gemälde von B. Bantier. (Mit Text.)

— (Die Confirmations-Feier) in der hierortigen evang.-reform. Kirchengemeinde wird nächsten Donnerstag den 1. Juni (Christi Himmelfahrt) um 10 Uhr Vormittags abgehalten werden.

— (Kirchliches.) Zum Pfarrer der ev. Kirchengemeinde A. B. in Klobodorf ist der Schäßburger Mädchenschullehrer M. A. Zikeli einhellig gewählt worden.

— (Die Amtsstunden bei der hiesigen k. ung. Finanz-direction) sind von Sonntag den 28. d. bis auf weitere Verfügung an Wochentagen von 7 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Feiertagen dagegen von 9 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags.

— (Waldfest.) Der hiesige Arbeiter-Bildungs-Verein begehrt sein diesjähriges Waldfest morgen Sonntag den 28. d. M. Abmarsch vom Vereins-Local Burgergasse Nr. 35, Schlag 7 Uhr Morgens, mit Begleitung der Neppendorfer Musikcapelle. — Beginn der Tanzunterhaltung 3 Uhr Nachmittags. — Beitrag 2 Kronen. — Im Falle ungünstiger Witterung an diesem Tage wird das Waldfest am darauffolgenden Sonntag, 4. Juni, abgehalten werden.

— (Musikvereins-Concert.) Mittwoch den 31. d. M., Abends 7 Uhr, findet im Gesellschaftshause ein Concert des Hermannstädter Musikvereins statt. Programm: „Das Lied von der Glocke“, Gedicht von Friedrich v. Schiller für Chor, vier Solostimmen und Orchester, componirt von Max Bruch. Op. 45. I. Theil. Nr. 1 bis Nr. 13. — Ungefähr 10 Minuten. Kapell. — II. Theil. Nr. 14 bis Nr. 27. — Zur Form und Eintheilung dieser Vertonung ein eigenes Textbuch der Verlagshandlung R. Simrock in Berlin.

Kartenausgabe: Dienstag den 30. und Mittwoch den 31. d. von 12—1 Uhr im Vereinsgebäude (Kleine Erde 2). Vorwerkungen auf reservierte Sitze (Gebühr für den Sitz 40 H.) bis zum Beginn der Kartenausgabe beim Vereinssecretär W. Renedwich.

Zu den ordentlichen Vereinsconcerten des Hermannstädter Musikvereins, welche gewöhnlich im Gesellschaftshause stattfinden und deren eines das oben angeführte ist, haben in der Regel hiesige Mitglieder zufolge ihres Jahresbeitrages Zutritt, doch werden ausnahmsweise an nicht dauernd hier anwesige Personen Fremdenkarten zu 2 Kronen ausgegeben. Alle Arten von Karten werden jedoch nur bei der oben angeführten Kartenausgabe ausgefolgt; eine Kartenausgabe am Concert-Abende beim Saaleingange findet nicht statt.

Anmeldungen zum Beitritt als unterstützendes Mitglied werden jederzeit von den Ausschussmitgliedern des Vereines, auch bei der Kartenausgabe entgegengenommen. Der Jahresbeitrag beträgt gegenwärtig 8 Kr., wofür das Mitglied freien Eintritt zu den vier ordentlichen jährlichen Vereinsconcerten und andere jugendgemäße Rechte hat.

— (Zu die „Hohe Tatra“) Gelegentlich der Pfingst-Feiertage findet ein, vom Central-Fahrkarten-Bureau veranstalteter vier-tägiger Ausflug in die „Hohe Tatra“ statt, der am 10. Juni beginnt und am 14. Juni endet. Der Ausflug kostet von Hermannstadt aus 1. Classe 96 Kronen, II. Classe 80 Kr. — wenn auch die Dobshauer Eishöhle besucht wird, um 20 Kronen mehr. — Geboten wird hierfür, außer der Bahnfahrt hin und zurück, die freie Benützung der Zahnradbahn zum Esorbaer See, die Wagenfahrt zwischen den einzelnen Ausflugs-punkten, der freie Eintritt in die Eishöhle und die vollständige Verpflegung in ersten Hotels während der ganzen Ausflugsdauer. Am 11. Juni, 9 Uhr 33 Min. Vormittags, fährt die Gesellschaft mit der Zahnradbahn von der Station Esorba zum Esorbaer See, macht von hier einen Spaziergang zum Popradser See und fährt zurück nach Popradsetta und von dort per Wagen nach Utrarafired (Neuschmuck). Von dort aus findet am 12. Juni Vormittags ein Ausflug zum Tarpataker Wasserfall und Nachmittags nach Utrarafired (Unterharmeck) und Tatalommes statt, am 13. sodann der Besuch der elektrisch beleuchteten Dobshauer Eishöhle, worauf sich die Gesellschaft auf den kürzlich erschienenen Tatra-Numer der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ mit ihren prächtigen Illustrationen so ausgezeichnet vorbereitet hat, dient die Fremden-Verkehrskasse (Großer Ring Nr. 14), wo Anmeldungen zur Teilnahme bei Erlag eines Angebotes von 30 Kronen bis spätestens 5. Juni gemacht werden können.

— (Dilettanten-Theater.) Der Hermannstädter ungarische Gewerbejugend-Selbstbildungverein veranstaltet Donnerstag den 1. Juni (Christi Himmelfahrt) im Stadttheater eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zu Gunsten seiner eigenen Cassa. Zur Aufführung kommt das dreiactige Volksstück von Eduard Loh: „A kintornás eskald“. (Die Familie des Leierkastenmannes). — Cassa-Eröffnung 7 Uhr, Anfang einhalb 8 Uhr Abends. — Karten können im Vorverkauf gelöst werden bei Georg Székely, Uniformwaaren-Handlung, Großer Ring, dann am Tage der Aufführung von 2—5 Uhr Nachmittags an der Theater-Cassa.

— (Abendunterhaltung.) Der Hermannstädter romanische Arbeiter-Bildungsverein veranstaltet am 3. Juni l. J. in Richter's „Unicum“-Saale eine mit Gesang und Tanz verbundene Unterhaltung. — (Aus dem Gerichtssaale.) Der Schriftleiter der hiesigen Wochenchrift „Foa Poporului“, Sylvester Waldovan, ist vom hiesigen kön. Gerichtshofe am 25. d. M. wegen preßpolizeilichen Vergehens, begangen durch Veröffentlichung von drei Aufsätzen politischen Inhaltes, zu je 20 Kronen Haupt- und 10 Kronen Nebenstrafe verurtheilt worden.

— (Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag und Sonntag von 11—1 Uhr zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. An kirchlichen Feiertagen, auch wenn dieselben auf einen Sonntag fallen, bleibt die Sammlung geschlossen. Die Galerie kann auch außer der oben angegebenen Zeit besichtigt werden (Anmeldung beim Museums-Diener im 1. Hof des Bisenfahnen-Palais rechts), doch gebührt dem führenden Diener eine Tage von 1 Krone. Wenn mehrere Personen zu gleicher Zeit die Galerie besuchen, beträgt die Tage für den Diener nur 50 Heller pro Person.

— (Militär-Musik im Erlenpark.) Bei günstiger Witterung wird morgen Sonntag den 28. d. die Zweier Regiments-Musik vor der Conditorerei Seiser im Erlenpark Nachmittags von einhalb 5 Uhr bis einhalb 7 Uhr concertiren. Eintritt für eine Person 20 Heller, für Familien 50 Heller.

— (Geburt auf dem Marktplatz.) Gestern Vormittags wurde eine Zigeunerin auf dem hierortigen Spielplatz plötzlich von Geburtswehen befallen und schenkte dort einem Kinde das Leben. Mutter und Kind wurden in das Krankenhaus überführt.

— (Circus Colosseum Horvath.) Der seit einigen Tagen auf dem Hermannsplatz eröffnete Circus unter der Direction R. Horvath hat sich rasch den Beifall der Besucher gesichert. Dieser Erfolg ist den lebenswerthen, präcisen und sehr gelungenen Leistungen der Artisten-Schaar, die tadellos, elegant und gediegen arbeitet, zu danken. Der Soub. Equilibrist Martin, die jugendliche Meisterin am Schwebereck, die Schlangen-Imitatorin Fr. Frieda Horvath, die kleinen Akrobaten, die als Zugabe einen parodistischen, köstlichen Ringkampf aufführen, die schmun-delnden Tänzer, die Fahrstücher und modernen Kunststrolcher, schließlich der Clown Correlli bieten durchweg Vorzügliches. Nach Alldem können wir den Besuch entschieden empfehlen.

— (Brückenbau. — Pädagogische Conferenz. — Ernte-Aussichten.) Aus Karlsburg, 26. d. wird uns geschrieben: Gestern wurde die mit großen Kosten neuerbaute Holzbrücke über die Maros zwischen Karlsburg und Drombar dem öffentlichen Verkehr übergeben. Das Brückenrecht gehört dem hiesigen Bisthum und wurde seit Jahrhunderten der Verkehr zwischen den beiden Ufern durch eine Fähre bewerkstelligt. Erst Bischof Graf Majlath sah die Nothwendigkeit einer Ueberbrückung der beiden Ufer ein. Da der leichtere Verkehr über den Marosfluß eine große Anzahl von Käufern unserer Stadt näherbringt, hat der energische Kirchenfürst nicht nur den Bewohnern jener Gegend, sondern auch der Stadt Karlsburg einen Dienst von unberechenbarer Tragweite erwiesen. Den Bau führte das hier garnisonirende Pionnier-Bataillon aus. Die kirchliche Einweihung der Brücke findet erst im Laufe nächsten Monats durch den Bischof selbst statt, der jetzt auf einer Firmungskreise in seinem Siebenbürger Sprengel begriffen ist. — Letzten Sonntag hielten die Professoren des hiesigen röm.-kath. Obergymnasiums im Vereine mit den Eltern der Schüler eine Conferenz ab, in welcher ein sehr lebhafter Meinungsaustrausch darüber sich entwickelte, wie Schule und Haus einander hilfreiche Hand leisten müssen, um nicht nur Gelehrte, sondern auch moralische Bürger zum Wohle des Staates erziehen zu können. — Nach zweiwöchentlicher Dürre stellte sich gestern St. Urban auch im Marossthal mit einem ausgiebigen Landregen ein, der auch heute noch andauert. Es war aber auch schon die höchste Zeit, denn der Regenmangel fing bereits an, überall sich fühlbar zu machen. Die Winterlaaten stehen aller Orten üppig schön; die Weinreben entwickeln sich über Nacht und die Weinproducenten sehen mit frohen Hoffnungen einem geeigneten Weinjahr entgegen. Auch die Obstbäume haben die Blüthezeit ohne Gefahr überstanden und sind mit Früchten überladen, wie schon seit vielen Jahren nicht.

— (Vicegepanswahl.) Wie aus Fogaras gemeldet wird, hat die am 25. d. stattgehabte Comitats-Congregation an Stelle des verstorbenen Moriz Rapocjanyi den Obernotar Alexander Belle zum Vicegepan gewählt. Sein Gegencandidat war der Oberstuhlführer Emerich Herbényi.

— (Aus Nah und Fern.) Aus Kézdivasarhely wird vom 25. d. berichtet: Hier und in der Umgebung herrschte gestern Nachmittags ein stundenlang andauerndes Gewitter, das an manchen Stellen von dichtem Hagel begleitet war. Ein Schaden ist nicht zu verzeichnen. — Aus Szatmar wird vom 25. d. berichtet: Vor zwei Monaten er-wachte hier das plötzliche Verschwinden der Tochter Olga des Kaufmanns Samuel Mandelbaum großes Aufsehen. Heute jagen Fischer aus dem Szamosflusse die Leiche eines Mädchens, in welcher die Verschundene erkannt wurde. — In mehreren Gemeinden des Striptoeer Bezirkes hat ein Wolfenbruch die Culturen vernichtet. In Nepej und Umgegend

hat es
arbeitete,
berichtet:
im Effig
Bisher
denen jed
Der Bezir
genannten
Der Inha
Altenburg
Die Gesa
der Unive
nicht gerit
Tage ein
missionen
befragt,
penfionirte
Advocaten
geworden
Das zahl
erkant u
begann.
bewahren
achtzehnjäh
Nentra
in Wien
Bürgermei
Erzherzog
Dambruch
Die Gefabr
Der Besiz
gänglich be
zur Stelle
bewohnern
persönlich
den Leich
für das die
Panz über
Franz Ferd
arbeitenden
gemacht wa
angereicher
Wiederherste
Ferdinand
Majestät, d
militärische
Volkspartei
vor der tra
Da er auch
gerechnet, de
tarische Th
— (W
Offenba
ausgebroch
mit seiner 2
zwei und zw
aus dem J
rang den G
führt, war
müde die Kir
und her. Fr
dem zusam
Feuerwehr
wurde schwe
wirrung ab
nehmer lopp
Diere, in S
Brodwunder
Unterbau der
der ganzen H
vom Leibe f
Ferd war in
durch die Me
hinein in die
— (A
blatt“ gibt ein
erklärungen
Stimble neh
keine Pferde
leidigung gege
zurück und er
sondern Vorfa
Beleidigung ge
erkläre hierdu
ein braves M
— (Die
Kala jeff's
Bericht: Kala
Seine letzten W
und werde em
er keinen Augen
den Eid ab, da

Sucht absol
Schüler ver
tichtigem Vern
Gest. Die
ministration die
Wegen
zu verkaufen
feiner
per Liter
Restauratio
[501] 2-3

glieb werden... der Karten... wärtig 8 Kr.,... jährlichen... Feiertage... vierziger... und am... 1. Classe... Gishöble... außer der... obbahn zum... Linspuncten... pflegung in... 9 Uhr... raddahn von... Spazier... ta und von... aus findet... ierfall und... atralomnie... Dobihauser... aufklarung... ra-Nummer... lustrationen... lei (Groß... eines An... können... garische... onnerstag... Wohl... fassa. Zur... oth: „A... „Cassa... können... emirung... obenaaren... 2-5 Uhr... romäische... rischer's... erhaltung... er hiesigen... im hiesigen... ehens, be... Inbaltes... t worden... thal'schen... r zu un... wenn die... Die... t werden... thal'schen... l'Krone... e, beträgt... äinstiger... giments... tags von... e Perion... ertmittags... Geburts... iter und... n Tagen... rorbath... ist den... r-Schar... pulibrift... plangen... als Zu... schinden... lich der... können... Er nte... Bestern... Maros... ergehen... r Jahre... re einer... ber den... bringt... begend... enbarer... onnier... rit im... f einer... letzten... iums... welcher... Schule... Ge... eben... rban... heute... der... Die... deln... ungen... die... aden... A... wird... per... vice... erich... vom... ach... ellen... er... nnes... aus... bene... hat... gend

hat es furchtbar gehagelt. Ein Bauernmädchen, das auf dem Felde arbeitete, wurde vom Blitze getödtet. — Aus Eßlegg wird vom 25. d. berichtet: In den Gemeinden Bizovac, Dalja, Petrijevci und Balpovo im Slawonien wurden neun Personen von wüthenden Hunden gebissen, von denen sechs heute in die Kaiser-Anstalt nach Budapest überführt wurden. Das zahlreichste Auditorium verfügte die Vernichtung aller Hunde in den genannten Gemeinden und die strengste Contumaz im ganzen Bezirk. — Der Inhaber der bekannten chemischen Fabrik Schnaude u. Bradt in Altenburg ist mit Hinterlassung enormer Wechselschulden flüchtig geworden. Die Gesamtverpflichtungen betragen gegen 800.000 Mark. — (Ein bejahrter Candidat.) An der juristischen Facultät der Universität in Budapest finden zur Zeit Rigorosen statt. Zur nicht geringen Verwunderung von Professoren und Schülern erschien dieser Tage ein Greis mit wallendem schneeweißen Haar bei einer der Commissionen zum Rigorosem. Von mehreren Anwesenden nach seinem Alter befragt, erklärte er, 72 Jahre zu zählen. Der alte Herr gab an, ein pensionirter Finanz-Secretär aus der Provinz zu sein und sich jetzt der Advocaten-Laufbahn widmen zu wollen; da sein Vater 94 Jahre alt geworden ist, hege auch er die Hoffnung, 100 Jahre alt zu werden. Das zahlreiche Auditorium war über diese Eröffnungen nicht wenig erstaunt und das Rigorosem mit dem unternehmungslustigen nicht wenig begann. Wir respectiren das Alter — schreibt „Pester Lloyd“ — und bewahren über den Erfolg Discretion. — (Die Genickstarre.) Der aus Nyitra-Bajna gebürtige achtzehnjährige Schuhmachergehülfe Josef Krájcsik ist am 25. d. in Neutra an Genickstarre gestorben. — (Vice-Bürgermeisterwahl in Wien.) Am 24. d. wurde in Wien Dr. Neumayer zum ersten, Dr. Porzer zum zweiten Vice-Bürgermeister gewählt. — (Dammbruch.) Bei den Teichanlagen der Besitzung des Erzherzogs Franz Ferdinand in Konopischt ist am 25. d. ein Dammbruch erfolgt, so daß die umgebenden Fluren überschwemmt wurden. Die Gefahr einer gänzlichen Inundirung der Wirthschaftsgebäude und der Besitzungen des Erzherzogs ist im Laufe des 25. d. Nachmittags gänzlich beseitigt worden. Der Bezirks-Ingenieur Nowat, der bald zur Stelle war, organisirte im Vereine mit den Feuerwehren und Ortsbewohnern einen Sicherheitsdienst, welchen Erzherzog Franz Ferdinand persönlich leitete. Es wurde sofort ein 2 Meter breiter Canal durch die den Teich von der einen Seite abgrenzende Bezirksstraße gezogen, um für das die Electricitätsanlage des Schlosses und auch theilweise den Park überfluthende Wasser einen Abfluß zu schaffen. Erzherzog Franz Ferdinand gab persönlich die notwendigen Befehle und eiferte die arbeitenden Leute an. Das Wasser ergoß sich, als der Dammbruch gemacht wurde, auf die um einen Meter tiefer liegenden Felder. Der angerichtete Schaden ist nicht besonders groß und wurde bereits mit der Wiederherstellung des geborstenen Teiches begonnen. Erzherzog Franz Ferdinand begab sich noch am 25. d. Abends nach Wien, um seiner Majestät, der sich nach Brud an der Leitha behufs Vornahme von militärischen Anspicirungen begab, dorthin zu begleiten. — (Eugen Richter.) Der bekannte Führer der freisinnigen Volkspartei im deutschen Reichstage, steht, wie man aus Berlin meldet, vor der traurigen Eventualität, sein Augenlicht gänzlich zu verlieren. Da er auch sonst schwer krank ist, wird überhaupt nicht mehr darauf gerechnet, daß der berühmte Abgeordnete jemals wieder seine parlamentarische Thätigkeit ausüben wird. — (Brandkatastrophe.) In der Nacht auf den 25. d. ist in Offenbach (bei Frankfurt a. M.) in einer Lohnkutscherei ein Feuer ausgebrochen. Nach dem Hof zu wohnte der Steinhauer Köninger mit seiner 28 Jahre alten Frau und drei Kindern, einem Knaben von zwei und zwei Mädchen von acht und neun Jahren. Die Frau schrie aus dem Fenster heraus um Hilfe, die Kinder standen daneben und rangen die Hände. Die Treppe, die zu diesem Bau durch die Scheune führt, war vom Feuer zerstört worden. Man rief der Frau zu, sie möge die Kinder herunterwerfen, aber sie rannte in der Bestürzung hin und her. Frau und Kinder verbrannten, ebenso eine Greisin, die unter dem zusammenstürzenden Hause begraben wurde, gerade als sich ihr die Feuerwehre auf Armeweite genähert hatte. Mehrere Feuerwehrlente wurden schwer verletzt. Im Hofe spielten sich Szenen furchtbarer Verwirrung ab. In dem Stalle standen zwanzig Pferde; der Fuhrunternehmer löppte sie los und brachte sie alle, bis auf zwei der werthvollsten Thiere, in Sicherheit. Allerdings hat das eine oder das andere Pferd Brandwunden erlitten, denn auch das Stallgebäude, das zum Theil den Unterbau der zusammengefallenen Wohnung bildete, brannte bereits auf der ganzen Fläche. Ein Pferd war derart angebrannt, daß ihm die Haut vom Leibe fiel. Das Thier wurde in der Reithalle erschossen. Ein anderes Pferd war in wilder Angst schon bis zum Hofthor gelaufen, dann aber durch die Menschenmenge doppelt erschreckt wieder zurückgerannt, mitten hinein in die Flammen, wo es einen qualvollen Tod fand. — (Auch eine Ehrenerklärung.) Im „Hefenagener Kreisblatt“ gibt ein Herr Feinrich Klapp folgende drei originelle Ehrenerklärungen ab: „Die Beleidigungen gegen die vier Bauern in Steimbke nehme ich hiermit zurück und erkläre hiermit, daß die Bauern keine Pferde, sondern rechtliche Bauern sind.“ — Ferner: „Die Beleidigung gegen den Vorstand der Kuchaffe in Steimbke nehme ich hiermit zurück und erkläre hierdurch, daß die Vorstands-Mitglieder keine Esel, sondern Vorstands-Mitglieder der Kuchaffe sind.“ — Drittens: „Die Beleidigung gegen Fräulein Emma Könecke nehme ich hiermit zurück und erkläre hierdurch, daß Fräulein Emma Könecke keine statliche Kuh, sondern ein bravcs Mädchen ist.“ — (Die Justificirung Kalajeff's.) Ueber die Hinrichtung Kalajeff's erhält der Berliner „Vorwärts“ aus Petersburg folgenden Bericht: Kalajeff wurde in der Schlüsselburger Festung gehängt. Seine letzten Worte waren: „Sagt meinen Genossen, ich sterbe mit Freuden und werde ewig mit ihnen sein.“ Vom Moment der Verhaftung wich er keinen Augenblick von seinen Ueberzeugungen. Er nahm seiner Mutter den Eid ab, daß sie um Begnadigung nicht bitten würde. Als er hörte,

daß man in der Deffentlichkeit von einer möglichen Begnadigung sprach, schrieb er an den Justizminister: „Als Revolutionär, der den Principien der Narodnaja Wolja (Partei des Volkswillens), treu ist, betrachte ich es als Pflicht, die Begnadigung abzulehnen.“ Vor dem Tode empfing er einen Priester, aber nur als Privatperson. Kalajeff war als Charakter weich und zart, eine zurückhaltende Natur. Er liebte die Kinder und hatte auch dichterische Neigungen. — (Ein Attentat.) Wie aus Riga gemeldet wird, wurde dort ein Attentat auf eine Polizei-Patrouille verübt, wobei ein Soldat, ein Polizist und ein Wächter schwer verwundet wurden. — (Prügelstrafe für Chemänner, die ihre Frauen schlagen.) Aus New-York wird berichtet: Im Staate Oregon wurde ein Gesetz erlassen, wonach jeder Mann, der seine Frau schlägt, zur Prügelstrafe verurtheilt werden muß, und zwar besteht die Höchststrafe aus zwanzig Schlägen mit dem Riemen. Das Gesetz ist in der vorigen Woche zum ersten Mal angewendet worden. Die beiden Schuldigen wurden in den Hof des Gefängnisses von Portland geführt, wo die Auspeitschung vor einem beschränkten Publicum stattfand. Frauen wurden nicht zugelassen. Ein kräftiger Gerichtsdiener verabsolgte den Verurtheilten zwanzig starke Hiebe auf den Rücken. (Was soll aber mit den Frauen geschehen, die ihre Chemänner schlagen?) — (Das größte Sanatorium für Schwindsüchtige) wird in Neu-Mexico errichtet. In diesem Sanatorium können 25.000 Lungentranke aufgenommen werden. Die „Buderstadt“, wie das Sanatorium heißen wird, bedeckt eine Fläche von 80.000 Acres. Sie liegt 4300 bis 9000 Fuß über dem Meerespiegel. Der Bruderstätt-Tempel, der für die Weltausstellung in St. Louis gebaut wurde, soll nach Neu-Mexico gebracht und dort als Verwaltungsgebäude gebraucht werden, während die Patienten in Zelten und Landhäusern untergebracht werden, die über 4.000.000 Mark kosten; diese Summe ist für die Begründung der Colonie bereits aufgebracht. Für die Kranken ist sowohl für Arbeit, als für Zerstreuung gesorgt. — (Poesie und Praxis.) Aus den „Straßburger Neztlichen Mittheilungen“ bringt die „Straßburger Post“ folgende Citate: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun“, sagte der Geheimrath, — da ging er in eine Arztelammersung. — „Es irrt der Mensch so lang er strebt“, jammerte der schon 20 Jahre auf eine Professur wartende Privatdocent — da öffnete er ein amtliches Schreiben, in dem er statt der erwarteten Ernennung den Steuerzettel fand. — „Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis!“ meinte der Kreisarzt — da hatte er eben berechnet, daß in seinem Bezirke im letzten Quartal 230 Geburten stattgefunden. — „Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt!“, höhnte der Landarzt — da holte eine ihn bei stärkstem Schneegestöber nach zu ihrem kranken Gatten in's 20 Kilometer entfernte Dorf. — (Kleine Mittheilungen.) Verloren worden ist ein bunter Damengürtel und am 10. Mai l. J. auf der Straße von der Sagthor-Gigante bis nach Neppendorf eine weiße wasserdichte Schatterleinwand; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde am 25. Mai l. J. auf dem Wege gegen die Fleischhauerwiebe bei der Heintz'schen Badeanstalt ein größerer und kleinerer Schlüssel mit einem Ketten verbunden; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Verkauft hat sich ein kleiner weißgefleckter Hund, hört auf den Namen „Treff“. Etwaige Anzeigen sind an die städtische Polizeihauptmannschaft zu richten.

Bade-Ordnung im Volkssbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4:
Sonntag: Bannen, Brause- und Curbäder: 6 Uhr früh bis 11 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbad, Dampf- und Heißluftbad: 6 Uhr früh bis 11 Uhr Mittags für Herren.
Montag: Im Bannenbade: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends. — In den Brause- und Curbädern: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr früh bis 11 Uhr Mittags und Nachmittags von 3-6 Uhr. — In den Curbädern: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr früh bis 11 Uhr Nachmittags und Nachmittags von 3-6 Uhr. — In der Schwimmbad: für Damen und Schülerinnen von 6 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags, Schülerinnen zu ermäßigten Preisen. Für Herren von 12 Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends, für Schülerinnen von 8 Uhr Abends zu ermäßigten Preisen. Schwimmbad-Unterricht für Damen von 6-8 Uhr früh, für Herren von 1-3 Uhr Nachmittags. — Im Dampf- und Heißluftbad: für Herren von 6 Uhr früh bis 12 Uhr Mittags, für Damen von 8 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Eingekendet.)
Margit-Crème. Es sind wenige Damen im Lande, denen die so berühmte Gesichtsalbe des Apothekers Clemens v. Földes nicht bekannt wäre. Zwischen sämmtlichen Schönheitsmitteln erfreut sich nämlich Földes' Margit-Crème der größten Nachfrage, da sie ganz unshädlich ist, in einigen Tagen sämmtliche Unreinlichkeiten der Haut, Sommersprossen, Wimpern, Meffer etc. entfernt und das Gesicht in's Frische und Feine zaubert. Man benützt sie nicht nur zur Verschönerung der Gesichtshaut, sondern auch zur Reinigung des Nackens, der Schulter und der Hände. Großer Tiegel 2 Kronen, kleiner Tiegel 1 Krone. Erhältlich beim Erzeuger Apotheker Földes in Arad und in allen Apotheken. Man hüte sich vor Nachahmungen.
Original-Telegramme.
Budapest, 27. Mai. Im leitenden Ausschuss der Linken beantragte Apponyi, gegen die Ernennung eines inconstitutionellen Ministeriums zu protestiren und die Nation zur passiven Resistenz vorzubereiten. Andrássy bemerkte, man stehe nicht vor concreten Thatfachen. Die Ernennung des Ministeriums sei ein unzweifelhaftes Recht des Königs. Gegen die Vertagung im Ex lex könne man sich allerdings verwahren, präventive Beschlußfassung sei jedoch nicht am Platze. Der Ausschuss beschloß hierauf, die Municipien aufzufordern, sich mit Petitionen behufs Vertheidigung der Verfassung an das Abgeordnetenhaus zu wenden.

Budapest, 27. Mai. In der Conferenz der Dissidenten erstattete Andrássy Bericht über seine Audienz. Der König sei nicht geneigt, über das Programm des Reunionscomités hinauszugehen, daher war es für Andrássy unmöglich, die Cabinetsbildung zu übernehmen, da er dadurch die Krone in ihrem Standpunct bestärkt haben würde, worauf es schwer möglich wäre, die Harmonie mit der Nation aufrecht zu erhalten.

Belgrad, 27. Mai. Der König traf noch keine Entscheidung und verhielt, ein Coalitions-Cabinet zu gründen.

Shanghai, 27. Mai. Roschdestwensky theilte die Flotte. 17 Schiffe anker bei den Saale-Inseln.

Wartbericht.
Hermannstadt, 26. Mai. Weizen per Hektoliter 78 bis 82 Kilo Kr. 13.— bis 14.40, Halbsucht 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Korn 72 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Hafer 46 bis 52 Kilo Kr. 6.— bis 7.40, Runkelrübe 72 bis 76 Kilo Kr. 11.60 bis 12.60, Gerste 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo Kr. 2.80 bis 3.60, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Nisolen 78 bis 80 Kilo Kr. — bis —, Weizengetreide per 100 Kilo Kr. 31.80 bis 33.80, Mehl Nr. 0 Kr. 31.20 bis 33.60, Mehl Nr. 1 Kr. 30.60 bis 33.—, Mehl Nr. 3 Kr. 29.40 bis 31.60, Mehl Nr. 5 Kr. 27.80 bis 29.20, Spec. Kr. 140.— bis 144.—, Schmeinfett Kr. 148.— bis 158.—, rohes Unschlitzkr. 40 bis 46, Kerzen-Unschlitz Kr. 62.— bis 68.—, gesoffene Unschlitzkr. 78.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Oel Kr. 3.60 bis 4.80, Hanf Raffinade Kr. 1.54 bis 1.56, roth Kr. 1.50 bis 1.54, Mehlwaare Kr. 1.62 bis —, Rindfleisch per Kilo Kr. 1.04 bis 1.44, Kalbfleisch Kr. —.72 bis 1.20, Schweinefleisch Kr. 1.12 bis 1.36, Schafschfleisch Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. —.37 bis —.44.
Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehle, Brod, Hülsenfrüchte, Erbsen, Getreide, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste vom 27. Mai.
Hotel Nömlöcher Kaiser. Fiala, Kofler, von M.-Sziget; Ader, Bürgermeister, von Broos; Turek, jamaik. Garin, Mühlentöcher, von Horosjens; Friedrich, Oberleutnant, Ober, Mediciner, von Medialsch; Poparad, Professor, von Bogaras; Groß, Kaufmann-Garbin, von Mühlbach; Dr. Gansl, Regimentsarzt, von Brud-banya; Ghrlich, Stern, Juchermann, Kuhn, Janto, Kaufleute, von Budapest; Moicaban, Kaufmann, von Banskobrod; Kirich, Kaufmann, von Oestla; Vassing, Kaufmann, von Bielefeld; Robn, Kohita, Braun, Jücher, Kaufleute, von Wien; Gilpert, Beamter, von Kampersmühle; Gilpert, Beamter, von Ludwigshafen; Weiß, Grundbesitzer, von Deles-Clada; Barosi, Beamter, von Banat.
Hotel Welker. Sommer, Monteur, von Budapest; Andriandi, Hotelier, von Rimini; Reou, Kaufmann, von Szamosujvar; Feid, Lehrer, von Bogaras; Schoppert, Kaufmann, von Klauenburg; Grecoescu, Lehrer, Dogararu, Barret, von Homburg; Josef, Reisender, von Wien.

Gräfin Dr. Vilma Hugonny, Ärztin in Budapest, empfiehlt zur Hautpflege allein die aus Süßholzwild in den Gassen Alpen erzeugte
Alba
Creme a 1 K 50 H } welche gar keine schädlichen chemischen
Seife a 1 „ „ } Produkte enthalten. Sie entfernen die
Damenpuder a 1 „ 50 „ } Unreinheiten der Haut, verleihen dem
Gesichte hauchfeinen Teint und schützen es auch gegen Sonne und Wind. Erhältlich
in den Apotheken. — 2 Stück Creme, 2 Stück Seife und 2 Dosen Damenpuder
sendet franco der Erzeuger: Korona-gyógyszertár, Sepsiszentgyörgy 41.

Vielfach erprobt
MATTONI'S
GISSHÜBLER
naturlicher
alkalischer
SAUERBRUNN
bei Harngrisen
und Blasenleiden
als Harnsäure
bindendes Mittel. (485) 2-30

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. Mai.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	117.95	3 1/2-%ige österr. Anleihe-Rente	93.30
3 1/2-%ige „ „ „ „	97.90	1860-er Lote	159.—
3 1/2-%ige ung. Kronen-Rente	89.20	österr.-ungarische Bank-Aktien	1649.—
4-%ige Grundentl.-Obligationen	97.75	ungarische Credit-Aktien	781.40
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	98.25	österr.-ungarische Credit-Aktien	664.25
ungarische Prämien-Lose	223.60	20 Francs-Stück	19.09
4-%ige Ueberrückungs-Lose	170.35	Deutsche Reichsmark	117.27
4-%. co. Rente (Kronen-Rente)	100.00	London a vista	240.25
4-%. co. Silb.-Rente (Jan.)	100.35	Paris a vista	95.40
4-%. co. Rente (Gold-Rente)	119.70	R. u. f. Ducaten	11.32
4-%. co. Rente (Silber-Rente)	100.50	Stalinski Pira	95.40
4-%. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50		
4-%. Pfandbriefe der Hermannstädter Sparcassa V. Emission	99.50		

Hermannstädter Münzen-Platzcours vom 27. Mai.

Ducaten	Kauf	Verkauf	100 Mark (Gold)	Kauf	Verkauf
Lei (Noten)	94.50	94.90	100 Mark (Platen)	117.10	117.55
Lei (Silber)	93.80	94.70	Raputend'or	19.02	19.10
Kurf. Lire (Gold)	21.50	21.70	Rubel (Noten)	252.—	253.75
Rubln (Silber)	23.80	24.—	Rubel (Silber)	24.—	24.—

Stellung
sucht absolvirter Ackerbau- und Volkereis-
Schüler per sofort auf größerem Gute neben
wüthigen Verwalter.
Weil Offerte besorgt aus Gefälligkeit die Ad-
ministration dieses Blattes. (486) 3-3
Aviso!
Wegen Anstauung des Geschäftes ist
zu verkaufen
selbsterzeugter
feiner Simbeerjaft
per Liter 80 fr., per Hilo 60 fr.
Restauration und Café M. Schmidt.
Bahnhofplatz Nr. 1. (501) 2-3

Meierhof Rideligasse Nr. 9
in der Elisabeththor-Vorstadt in Hermann-
stadt ist aus freier Hand zu verkaufen.
Näheres dort zu erfragen. (491) 4-6
Haus-Verkauf.
Das Haus in der Quergasse Nr. 32 ist
zu verkaufen. Näheres Kleiner Ring Nr. 30.
(499) 4-6
Die (955) 33
Geschäfts-Localitäten
am hiesigen Platze
Kleiner Ring Nr. 2
(früher Maschako und Scherbaum) sind mit den
dieselbst befindlichen 2 geräumigen Kellern sofort
zu vermieten. — Auskunft ertheilt das röm.-
kath. Stadtpfarramt.

Bade-
Artikel, als Costume, Hüte, Mäntel,
Frottir-Handtücher, Handschuhe, Bürsten,
Tücher etc. in grosser Auswahl bei
CARL JAUERNIG,
Leinwandhandlung, Wäsche-Confection,
Hermannstadt
(416) 9

Wintergasse 15
wird
Wäsche zum Waschen und Glanzbügeln
angenommen und billigst berechnet. (499) 2-2
Ein großes Local
für Werkstatt sofort zu vermieten.
Näheres bei der Administration dieses Blattes.
(604) 1-3
Das Haus
Pempflingergasse Nr. 1 bestehend aus drei
Zimmern sammt Nebenräumen, Alles Gasfen-
front, elektrische Beleuchtung und Wasserleitung, ist
zu vermieten. (493) 3-3
Näheres beim Eigenthümer Adalbert Gottstein,
Fleischergasse 5 oder im Geschäft Kleiner Ring 7.

Zimmermaler-Arbeiten.

Ergeben sich unterfertiger beehre mich hienit, einem p. t. Publicum höflichst mitzutheilen, daß ich alle in mein Fach schlagenden Arbeiten zu den solidesten und billigsten Preisen übernehme.

Hochachtungsvoll

Mich. Deutschländer,
Zimmermaler,

[448] 5-6 Neugasse Nr. 13.

Tropon-Zwieback

ist ein ärztlich begutachtetes und empfohlenes Nähr- und Kräftigungsmittel für schwächliche Personen, Kinder, Kranke und Reconvalescenten.

Wegen seiner leichten Verdaulichkeit und großen Nährwertes auch vom schwächsten Magen leicht vertragen. Zu haben nur beim Erzeuger

Friedrich Schieb,

Weissbäckerei,

Hermannstadt, Elisabethgasse 12.

1 Paket (10 Stück) 20 Heller. Ungeröstet eine Stange 50 Heller. (364) 10-10

Gassen-Schank

garantirt naturreiner

Tisch-, Dessert- und Rothweine:

Tischwein	1 Liter fl.	—36
Kokler	„	—46
Dessertwein	„	—60
feinst	„	—70
Siebenbürger Rothwein	„	—50
Erlauer Rothwein feinst	„	—70
Ruster Ausbruch feinst	„	1.10

Restauration Meltzer,
9 Reispargasse 9.

(379) 8

Nur kurze Zeit.

Circus Colosseum

Direction **R. Horváth**

auf dem Hermannsplatz
grösstes Unternehmen in diesem Genre.

Täglich und bei jeder Witterung Abends 8 Uhr große Vorstellung mit stets abwechselndem Programm, Auftreten von nur erstklassigen Kunstkräften.

An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen:
Nachmittags 4 Uhr halbe Preise, Abends 8 Uhr volle Preise.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Bemerkte, daß Derartiges sobald nicht wieder von einer anderen Gesellschaft geboten werden dürfte und lade zu zahlreichem Besuche höflichst ein. (510) 1

Hochachtungsvoll

R. Horváth, Director.

CARL KUHN & Co.

Schutzmarke. in Wien.

WARNUNG!

Schutzmarke und Schachtelettketten unserer

Stahl-Schreibfedern

sind gesetzlich geschützt, und wird dringend gebeten, auf jeden Buchstaben der Firma, sowohl auf den Federn als auf den Etiketten zu achten. Keine Schachtel ohne

Carl Kuhn & Co. Schutzmarke. Imitationen werden wie bisher gerichtlich verfolgt. (284) 5-13

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,

Verlag für

Anker-Pain-Expeller

ist ein althergebrachtes Hausmittel, das seit mehr als 35 Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Entzündungen angewendet wird.

Warnung. Minderwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einkauf vorzüglich und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h., 1.40 und 2.— vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Török, Apotheker in Budapest.

Richters Apotheke
zum „Goldenen Löwen“ in Prag
Elisabethstraße Nr. 5 neu.
Verband täglich.

(367) 36-39

WOHNUNG

Barterre, gegen den Wiesenplatz, 4 Zimmer, Vorzimmer, Küche etc., im Hause

Wintergasse Nr. 9

vom 1. Juli an zu vermieten. (509) 1-3

Week's Apparat
zur Frischhaltung aller Nahrungsmittel.

Jedes Obst, grünes Gemüse, Wildpret u. s. w. behält nicht nur das tadelloste frische Aussehen, sondern auch die volle natürliche Schmadhaftigkeit.



Jedermann verlange Prospect.

Josef Jikeli,

Heltauergasse Nr. 47.

(491) 1-3

Erste k. k. öst.-ung. ausschl. priv. Fabrik wetterfester Façade-Farben
Carl Kronsteiner, Wien, Landstrasse Hauptstrasse 120.

Kronsteiner's neue EMAIL-Façade-Farbe

(gesetzlich geschützt).
Farbpulver in 50 Nuancen, mit Wasser anzurühren, waschbar, wetterfest, feuer-sicher, emailhart, nur ein Anstrich. — Besser wie Oelfarbe.

Verlangen Sie Gratisprobe, Musterbuch, Prospect etc.

Die einzigen, von Professoren und Ärzten erproben und empfohlenen säurelosen Zahnmittel, L. und T. Hofzahnarzt **Dr. J. G. Popp's, Wien, XIII, 6, edtes**

Anatherin

Mund- und Zahnwasser gegen alle Mund- und Zahnleiden nur in obenstehenden Flaschen à K 2.80, 2.— und 1.—.

Zahnerème in Tuben, ohne die so schädliche Seife, a 60 h., erkalten Mund, Zähne und Zahnfleisch wirklich immer schön, gesund, geruchlos und schmerzlos.

Anatherin-Zahnpasta in Glas K à 1.40, in Paketen 70 h. Zahnpulver K 1.25. Zahnpombe K 2.—, Kräuter-Seife 60 h. (561) 48-52

Zu haben in Apotheken, Droguerien, feineren Geschäften, sowie in den Hauptdepôts bei Herrn Karl Morscher, Drogerie in Hermannstadt, und bei Herrn A. W. Lingner, Apotheker in Schässburg.

Keine Trunksucht mehr.

Eine Probe von dem wunderbaren Coza-Pulver wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

Coza-Pulver ist mehr werth, wie alle Reden der Welt über Enthaltensamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. Coza wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

Coza hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das echte Coza-Pulver besitzt, sendet an Diejenigen, die es verlangen, eine Probe und ein Buch an 700 Dankschreiben gratis. Das Coza-Pulver wird als ganz unschädlich garantiert. (171) 13

GRATIS PROBE. Nr. 76. Schneiden Sie diesen Coupon aus, und schicken denselben noch heute an das Institut. Briefe mit 20 Pf. zu frankieren.
COZA INSTITUTE
(Dept. 76),
62, Chancery Lane,
London, W. C. (England).

CHRISTOFLE

ESSBESTECKE u. TAFELGERÄTE
Anerkannt bestver silber! Schönste Formen
komplett eingegrabte BESTECKKASSETTEN
SCHÜSSELN-SAUCIEREN-KAFFEE o.
TEESERVICE, TAFELAUFSÄTZE
KUNSTGEGENSTÄNDE.
EINZIGER ERSATZ FÜR ECHTES SILBER
SPEZIELLE ARTIKEL FÜR HOTELS, RESTAURANTS und
CAFÉS, SO WIE FÜR PENSIONEN, MENAGEN etc.
K. u. K. HOFLIEFERANTEN

CHRISTOFLE & Co. WIEN
I-OPERNRING 5 (HEINRICHSHOF)
ILLUSTR. PREISLISTE GRATIS

IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERVERKÄUFER VERTRITTEN
ALS GARANTIE DER ECHTHEIT TRAGEN ALLE UNSERE
ERZEUGNISSE NEIGE FABRIKSMARKEN DEN VOLLN NAMEN
CHRISTOFLE

(1103) 22-23

Reiche Auswahl für Confirmations-Geschenke

Juwelen, Gold- und Silberwaaren, goldenen Herren- und Damenuhren empfiehlt dem verehrten Publicum

A. Morawetz,

Juwelier und Graveur,
Hermannstadt, Heltauergasse 14.

(456) 6-7

Lassnitzhöhe bei Graz,

Station Lassnitz der Staatsbahn. Int. Tel. 465.

Heilanstalt. (30) 10-24

Winterstation. Sommerfrische.

Das ganze Jahr geöffnet.

Für Nerven- und interne Kranke. Erholungsbedürftige jeder Art; ständiger Arzt; reiche Curmittel. Wasser-, elektr., Lichttherapie, Massage-, Diät-, Terrain-, Inhalationstherapien etc.

Leitender Arzt: Primararzt **Dr. Ed. Miglitz.**

Prospecte durch die Verwaltung.

Das von der k. k. n.-ö. Statthalterei autorisirte

Erste Wiener Lehrinstitut mit

Pensionat für Koch- u. Haushaltungskunde

Vorsteherin und Inhaberin **Frau Eugenie Edle v. Petravici,**

Wien, I. Goldschmiedgasse 10 1.

Externat, Internat.

Aufnahme auch für Einzelcourse. (399) 6-14

Unterricht ertheilen nur mit staatsgiltigen Zeugnissen versehene erstklassige Lehrkräfte. — Ausbildung in allen Cursen bis zur Staatsprüfung

Sprechstunde von 3-5 Uhr. Prospective gratis. Telephon 20883

Seit Jahrzehnten Lieferant fast aller k. k. Domanen, Militär- u. Civilbauämter, Eisenbahnen etc. — Auf allen besichtigten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiert. (281) 6-15

Billigste Anstrichfarbe für Façaden, Innenräume, insbesondere von Schulen, Spitälern, Kirchen, Casernen etc. u. Gegenstände aller Art

Kosten per Quadratmeter 2 1/2 Kreuzer.

ERFOLG ÜBERRASCHEND.

FAÇADE-FARBE, wetterfest, kalklöslich, in 49 Nuancen, dem Oelanstrich gleich, von 12 kr. per Kg. aufwärts.

Siebenbürgens schönster Badeort

BAD HOMORÓD

Udvarhelyer Comit. — 720 m. über dem Meeresspiegel.

S kohlenäure- und eisenhaltige Mineralwasser-Quellen. — Kalte und warme Bäder. — Reiche Fannen- und Nichtenwaldungen. — Bringt Heilung bei: Blutarmuth, englischer Krankheit, Scrophulose, Syphilis, besonders spezifische Wirkung bei acuten und chronischen

Frauenleiden.

Kein Luxus, sondern im vollsten Sinne des Wortes ein wahres Heilbad.

Hauptsaison vom 1. Juli bis 1. September.

Billige gute Wohnungen; vorzügliche Restauration; ständiger Arzt und Apotheke; Post-, Telegraphen- und Telephon-Station. — Prospective sendet

(498) 2-2

die Badedirection in Homoród-Olahfalu (Udvarhelyer Comit.).

JULIUS ERŐS

Hermannstadt,
Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes
Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager

Nur gute, solide Waare.
Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (11) 40

empfehlen billig und preiswerth alle Erzeugnisse der
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.

Patentirte selbstthätige

Bespritzungs-Apparate

„Syphonia“

für Weingärten, für Hopfen-Plantagen
zur Vertilgung von Obstbaumschädlingen

zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs etc. etc. (257) 9-12

Selbstthätige, tragbare Spritzen auch mit Kupferkessel

für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit mit und ohne Petroleum-Mischapparat und fahrbare, selbstthätige Spritzen fabriciren und liefern als Specialität

PH. MAYFARTH & Co.

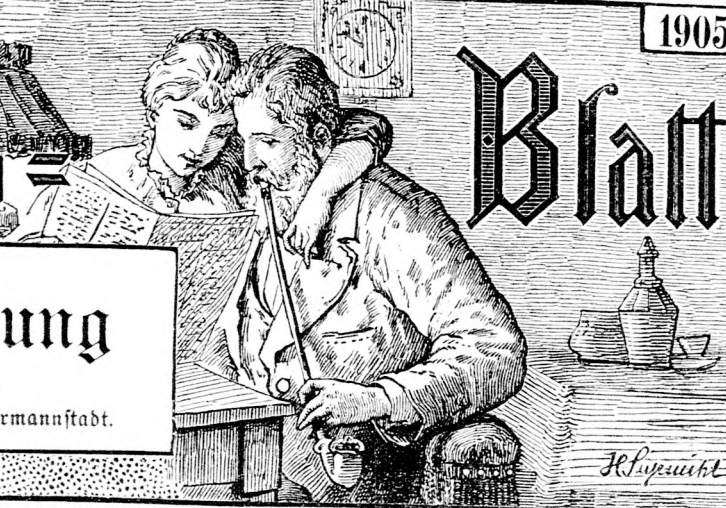
Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Specialfabrik für Weinpressen und Obst-Verwerthungs-Maschinen

WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Beilage zur
Germannstädter Zeitung
v. m. d. Siebenbürger Boten.

Redigiert von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meissenberger, Hermannstadt.



Dämon Zufall.

von Roman von Fritz Friederich.

(Fortsetzung)

„Wahrscheinlich liegt es dort,“ sagte er sich, „seit der Gartenarbeit.“ Er sah von spielenden Kindern herüber zu dem alten Bagh selbst aus, der ihm bestimmte, das Endchen Stein mitzubewahren, „aber auch verloren worden sein, von dem ich nicht weiß.“

Die Erzählung des Bahubedienteten in der Zeitung hatte ihn sofort an seinen Fund und sofort an den schwarzen Stein. Vielleicht einen Ring mit schwarzem Stein, vielleicht eine Nadel mit schwarzem Stein oder sonst einen Gegenstand aus schwarzem Stein, welcher nicht in der Tasche gesteckt war, sondern durch Zufall beim Einsteigen in das Boot in die harte Verührung mit der Mauer gebracht worden war, infolgedessen zerbrach und dabei fiel dieses gefundene Stückchen zu Boden. Das es von einem Gegenstande herrühren mußte, welcher abzugetragen wird, ist klar. Das heißt dann klar, wenn dieses in dem Fundbureau der Bahn liegt.

„Wenn man nicht ein Stückchen der Mauer weggenommen und ein Stückchen offen, das es verloren werden kann.“

„Mit Ungeduld erwartete er den nächsten Morgen. Seine Ungeduld vertiefte sich in dem ersten Aufwachen, wobei er immer nach seiner Uhr sah. Endlich, endlich war es sechs Uhr früh. Zeitgewöhnliche Müdigkeit. Er verließ sein Lager, wusch sich und kleidete sich an, viel langsamer, als sonst seine Gewohnheit war, aber noch immer nicht nach dem Fundbureau zu gehen. Wieder holte er sich das Paketchen aus der Kaffette.

„Er ist zu Bett gegangen war, hatte er es wieder sorgfältig untersuchen gemacht und in dem eisernen Behälter verwahrt. Wieder legte er es von allen Seiten und überlegte hin und überlegte her. Der Schlag es drei Viertel acht Uhr. Sorgfältig verpackte

er das Paketchen in seiner Tasche, küßte sich den Hut auf sein Haupt und verließ seine Wohnung.

Sein Weg führte natürlich schnurstracks nach dem Fundbureau. Dort angekommen, legitimierte er sich als Polizeibeamter und bat um Vorweisung der gefundenen Börse, welche er genau beischrieb.

Nach einigem Suchen war die Nummer im Fundprotokolle gefunden, und zehn Minuten später hielt er den Gegenstand seiner Schnurstracks in Händen. Vorsichtig löste er die Verwicklung und ebenso vorsichtig holte er Stück für Stück des Inhalts heraus. Da — endlich — war das Stückchen schwarzer Stein! Er legte es nach genauester Prüfung vor sich hin. Zuerlich jubelte er: „Dieses Stückchen ist genau so, wie das von mir gefundene. Der Schluß, die Farbe, alles, alles stimmt. Da ist ja auch die Bruchstelle.“

Vor seinem geistigen Auge sah der Geheimdetektiv einen Rächer schweben, gebildet aus fünf einzelnen Papierblättern, deren jedes die Aufschrift trug: Tausend Mark.

Mit zitternden Händen, seine Selbstbeherrschung hatte ihn beinahe ganz verlassen, zog er sein Päckchen aus der Tasche, wickelte es auf, nahm das schwarze Steinchen heraus und paßte es an das andere Stück an.

Und siehe da: es paßte — nicht! Noch einmal versuchte er es und noch einmal! Aber es paßte wieder nicht und wieder nicht. Kronau war wütend. Aber auch seine Wut konnte nichts ändern an der Tatsache.

Es war ja möglich, daß beide Stücke von demselben Ganzen stammten, aber dann mußte noch ein drittes vermittelndes Stück existieren, oder auch noch zwei oder drei oder noch mehrere. Wo aber waren diese zu suchen und zu finden?

Kronau war innerlich ganz gebrochen. Seine Selbstbeherrschung hatte er soweit schon wieder erlangt, daß er äußerlich keine Spur von Aufregung mehr zeigte.

Fretlich, die Schweigtropfen, welche ihm die gewaltige Enttäuschung auf die Stirne ge-



Der neue Justizpalast in Magdeburg (Provinz Sachsen). (Mit Text.)

trieben hatte, die konnte er nicht verschwinden machen.

So ratlos er dem Steinchen gegenüber war, so ratlos war er auch dem Zettel gegenüber. Was hießen die geheimnisvollen Buchstaben: Dav. St. Grbd.?

Die andere beschriebene Seite konnte er schon ergänzen: „o—hne Erbarmen dem Ge—richte.“

Aber was halt ihm das? Aber — eine Idee! Das Papier! Braun mit dünnen, roten Linien. Dieses Papier mit diesen Un- dräcken hatte er schon irgendwo gesehen.

Aber wo? — Wo denn nur? — Er sann angestrengt nach. — Damals bei — nein, damals war's nicht. — Oder bei — nein, auch nicht. — Aber jetzt fiel es ihm ein.

Damals war es, als er den siebenbürgischen Gutsbesitzer in der Spielhöhle spielte. Damals war es, nachdem den Teilnehmern die Taschen geleert worden waren auf dem Polizeibureau.

Da hatte einer von der Gesellschaft in seiner Brieftasche Papier von nähnlicher Farbe und Zeichnung. Aber Papier kann jeder kaufen nach seinem Geschmacke. Mühte dieses abgerissene Pöckchen gerade von jenem Manne herühren? Vielleicht doch. Es galt ja bloß, nachzutragen.

Kronau beachtete, beide Gegenstände, den Stein und das Papier, mit sich zu nehmen.

Umfänglich wollte der Bureauvorsteher nichts davon wissen. Aber der Geheimdetektiv erklärte ihm endlich kategorisch, daß er diese Gegenstände von Amtes wegen an sich nehmen müsse und verjagte ihm eine amtliche Bescheinigung darüber.

Da endlich willigte der Beamte ein. Kronau stellte ihm einweilen eine Interimsquittung aus, welche gegen eine solche mit dem Amtsstempel des K. Polizei- präsidiums ungetauscht werden würde.

Der Geheimdetektiv empfahl sich und eilte mit seinen Schätzen nach dem Amte.

Dort angekommen, suchte er sich die Akten jenes Spielerprozesses heraus.

Und richtig. In einem derselben waren etliche Bogen ange- heftet, welche in Farbe und Färbung genau mit dem in jenem Besize befindlichen Mätzchen übereinstimmten.

Diese Bogen waren zu den Akten genommen worden, weil sie Aufzeichnungen trugen, welche für den Gang des Prozesses sehr schätzbar waren. Diese gehörten einem gewissen Rudolf von Gerber, der seinen Wohnsitz in einer kleinen Stadt Hinterpommerns hatte.

Kronau schloß den Kasseten und legte ihn wieder auf seinen Platz zurück. Warum sollte er auch anders handeln, als die Sache ruhen lassen?

Die zwei Steinchen stimmten nicht, und ob der Verkünder der Borte jetzt ein ehemaliger Teilnehmer der Spielgesellschaft war oder nicht, konnte ihm doch gleich sein. Das heißt, nicht so ganz.

Es fiel ihm jetzt ein, daß doch bei der Aushebung des Meistes ein Polizeibeamter erlöchen worden war. Vielleicht war das jetzt eine Erinnerung des Schicksals, den Mörder zu suchen? Simeud verließ er diesen Mann.

Auf dem Korridor sprach ihn auf einmal jemand an: „Ent- schuldigen Sie, mein Herr, könnten Sie mir sagen . . . Doch vor- her muß ich wohl die Frage erst tun: Gehören Sie zu den Be- amten des Hauses?“

Kronau bejahte.

„Also dann können Sie mir vielleicht sagen, wohin ich mich zu wenden habe. Ich möchte gern den Herrn Beamten sprechen, welcher die Angelegenheit des ermordeten Bagh über hat.“

Kronau antwortete blüsig schnell den Sprechenden.

Es war ein junger Mann mit einem ganz schwachen, borstigen Schnurbärtchen von schwarzer Farbe und ebenfolchem Haupthaar.

„Amtszimmer neun, wenn Sie den Herrn Untersuchungsrichter Holsboer sprechen wollen.“

„Holsboer? Ist der Herr ein Verwandter von dem Direktor des Rathhauses in Davos? Jener Herr heißt auch Holsboer.“

„Ja.“

„In Davos in der Schweiz, Kanton Graubünden.“

Kronau las im Geiste die Buchstaben des abgerissenen Zettels: „Dav. St. Grbd.“

„Ich weiß es nicht, mein Herr.“

Der junge Mann wurde wieder und eingehender gemustert.

„Ja, ich weiß nicht, ob dieser Herr genügend informiert ist, mich über den Nachlaß meines auf so entsetzliche Weise aus dem Leben geschiedenen Onkels aufzuklären. Ich bin nämlich der Neffe des Ermordeten.“

„So? Dann wollen Sie sich zum Herrn Rat Dellborn bemühen. Ich will Sie hinführen.“

„Sie sind sehr lebenswürdig.“

Kronau geleitete den jungen Mann über Gänge und Stiegen des weitläufigen Gebäudes bis an die Türe des Amtszimmers des Rates.

„Wollen Sie hier einen Augenblick verweilen; ich will nachsehen, ob der Herr Rat nicht gerade verhindert ist, Sie zu empfangen.“

Der Geheimdetektiv trat durch eine zweite Türe beim Rat ein. Dieser war allein.

„Herr Rat, guten Tag!“

„Ah, Sie sind's, Kronau. Tag! Tag! Na, was bringen Sie denn Schönes?“ fragte der Polizeirat jovial.

„Der Neffe des ermordeten Bagh ist da. Er möchte gerne Auskunft haben, wie es mit der Erbschaft steht.“

„Hat denn der alte Bagh Verwandte gehabt?“

„Ja, es scheint so.“

„Na ja, lassen Sie den lachenden Erben mal 'rein.“

„Herr Rat, ich hätte eine Bitte.“

„Was denn?“

„Lassen Sie mich mit dabei sein.“

„Wobei?“

„Bei der Unterredung mit dem Neffen.“

„Nahahaha! Haben Sie auf den auch schon wieder Verdacht?“

„Ja, Herr Rat.“

„Dui, wie tiefen Sie das sagen! Mich grüßelt es ja! Wie kommen Sie übrigens herein? Haben Sie jetzt nicht Ihren Urlaub?“

„Zunächst, Herr Rat. Ich — ich kam, sagen wir, aus Ge- wohheit.“

„Sagen wir — ja — sagen wir! Da steckt was dahinter, mein Lieber. Wichtig, da fällt mir etwas ein. Rat Kaiser hat mir er- zählt, daß Sie während Ihresurlaubes Privatdienst genommen haben beim kaiserlichen Wilden. Stimmt das?“

„Zunächst, Herr Rat.“

„Sie wollen ja den sauberen Vogel, warten Sie, wie heißt er gleich — Rahl — Zahl —“

„Stahl, Herr Rat.“

„Wichtig, Stahl heißt der Burische. Na ja, und den wollen Sie losreißen, nicht?“

Kronau zuckte mit den Schultern.

„Saubere Sache, mein Lieber! Oberhaut! Aus Leben wird's ihm wohl nicht gehen, aber ins Zuchthaus wird er auf hübsch lange wandern.“

„Da kann man ihn rauskriegen, Herr Rat.“

„Aha! Herrgott, wir vergessen ja ganz den Neffen! Lassen Sie ihn 'rein.“

„Und darf ich . . .“

„Natürlich können Sie bleiben. Machen Sie sich dort im Akten- schrank zu tun.“

„Danke, Herr Rat.“

Der Geheimdetektiv rief den jungen Mann ins Zimmer. Mit höflichem Grüße trat er ein.

„Mein Name ist Herbert Friedmann. Ich bin der Neffe des ermordeten Bagh.“

„So? Schön. Ich bin der Polizeirat Holsboer.“

Friedmann verbeugte sich.

„Nehmen Sie Platz, Herr Friedmann.“

„Danke.“

„Also Sie sind der Neffe, sagen Sie. Gut! Schön! Haben Sie Papiere, welche das beweisen?“

„Zunächst, Herr Rat. Hier — bitte.“

Friedmann hatte ein Bündel Papiere auf den Schreibtisch des Rates niedergelegt, welche der Beamte an sich nahm, entfaltete und der Reihe nach prüfte.

„Aha. Geburtschein. Ehelicher Sohn der Margareta Bagh und des Max Friedmann. Gut! Schön! Totenschein des Max Friedmann. Gestorben am 3. März 18. . . in Darmstadt. Todes- ursache: Lungentuberkulose. Gut! Schön! Rumpfschein — ist nicht von Belang jetzt. Trauungschein von . . . aha, von Ihren Eltern. Gut! Schön! Totenschein der Margareta Friedmann, geborene Bagh. Gestorben . . . mhm, an . . . an . . . So, so. Tuberkulose. Gut! Schön! Na, ja, die Papiere stimmen. Sie wünschen nun zu wissen, aus was der Nachlaß besteht, nicht wahr?“

„Ich bitte darum.“

Der Rat trat an den Schrank und nahm eine Mappe heraus, auf welcher mit großen Buchstaben geschrieben war: In Sachen Bagh, Zahl 4311 ex 18. . .

„Da sind die Akten,“ sagte der Rat, während er sich wieder auf seinen Platz begab. „Verlassenschaftsannahme — hier ist das Schriftstück. Also, vorgefunden wurden:“

„Zehn Anteilscheine der Ciganer Vertriebsgesellschaft Nummer 412 bis 422 im Werte von zusammen zehntausend Mark. Drei Loie der Stadt Königsberg im Werte von neunhundertneunzehn Mark. Vier Schuldverschreibungen Deutscher-Kreditbank im Werte von vierhundertachtundzwanzig Mark siebenzig Pfennig. Sieben Schuldverschreibungen Kaiser-Eisenwerk, sechshundertneunund- achtzig Mark dreihundsechzig Pfennig. Zwanzig Bankreiter Staats- anleihe, zweitausenddreihundertsechzig Mark. Fünfundzwanzig Damp- burger Hypothekendarlehen, viertausend Mark. Fünfundzwanzig Mark- frichter Gemütscheine, dreitausendvierhundertfünfundzwanzig Mark. Fünfundzwanzig Zeißstoff-Walpor, zwölftausendzweihundertfünfund- zwanzig Mark. Hundert Korostern-Bergwerk, achtundzwanzigtausendsechshundert Mark. Fünfundzwanzig Konsolidation, einundzwanzigtausendhundert Mark. Zehn Oldenburger Zehntalerlohe, eintausendhundert Mark unddreißig Mark. Acht Wurmreiter, achtundachtzig Mark siebenzig

Stemige. Sind
berechnet nach
An Bargel
In Papiere
tausendneunh
unddreißig Ma
übermingsan
In Sporkassen
Friedmann
jezt zusammen
Der Rat ist
Das war
zwanzig Mark
Wie? Ne
viel herausger
Ich habe
Ja, ob S
Wiejo, De
Die Gele
Selbstmord die
Ja und?
Die Gelell
der Veränderte
Das ist us
De!
Ich meine
Onkel, der rei
nehmen? Läch
dingst gemach
Jedenfalls
che mit diesen et
Ja, ja, a
versuchen, Herr
Nachlaß überho
oder jenes zu
genau, daß ich
fall beichert.
in Anspruch ge
freundlichkeit gen
kaum war
Polizeirat zu.
Der Kerl i
hat!“ sagte er
nicht groß irren.
Der Burische ge
ansah und bin
Sie es beachtet,
mordklawel er
daß sich der alt
das, wenn er m
der Kerl, der hi
Der Neffe hat d
es war, der de
mehr. Dieser
bei der Ermord
hole es Ihnen u
mann ist der ab
Aber warte, Wil
Lieber Kron
„Soll man
solchen Subjekt
gebracht wird, i
„Gut! Schön
recht! Aber wer
haben, kränken
alle sind bloß M
„Ich irre mi
nicht! Der Frie
einer. Und ich
„Gut! Schön
„Adieu, Herr
„Adieu, liebe
Kronau eilte
Akten, welche übe
Mit Hilfe de
gefunden, und m
Erreichung seines
Von den auf
am meisten das
kassette gefleht h
Nachdem er s
zur Erreichung se

Stenografie. Hundertollar-Bräuererei, zehntausenddreißig Mark. Alles gerechnet nach dem Kurse von dem Tage der Aufnahme.

In Bargeld wurde gezahlt:

In Papier: Achtundzwanzigttausend Mark. In Gold: Fünfundzwanzigttausend Mark. In Silber, Nickel und Kupfer: neunundzwanzigttausend Mark drei Pfennige. Eine Police der S. M. L. Versicherungsanstalt auf Ableben auf einhundertfünfundzwanzigttausend Mark.

In Sparkassenbüchern: Dreißigttausendzweihundert Mark.

Friedmann hatte die einzelnen Posten notiert und zählte sie jetzt zusammen.

Der Rat schweig.

Das wären also dreihundertneunundachtzigtausendzweihundertfünfundzwanzig Mark und sechzehn Pfennige, Herr Rat.

Wie? Sie haben um einhundertfünfundzwanzigttausend Mark zu viel herausgerechnet.

Ich habe natürlich die Versicherungssumme mitgerechnet.

Ja, ob Sie die auch bekommen werden, ist noch die Frage.

Wieso, Herr Rat?

Die Gesellschaft hat in ihren Statuten eine Klausel, daß bei Selbstmord die Versicherung hinfällig ist.

Ja und?

Die Gesellschaft verweigert die Auszahlung. Sie behauptet, der Versicherte habe durch Selbstmord geendet.

Das ist nicht wahr!

Wieso?

Ich meine, das ist ganz undenkbar. Ein Mann wie mein Onkel, der reich und gesund war, wird sich selbst das Leben nehmen? Unerträglich. Und überdies wurde doch der Mörder schon dingfest gemacht, wie ich aus den Zeitungen erfahren habe.

Nebenfalls muß der Ausgang des Prozesses abgewartet werden, ehe mit diesen einhundertfünfundzwanzigttausend Mark gerechnet werden kann.

Ja, ja, ganz natürlich. Ich bitte, mich auch nicht mißzuverstehen, Herr Rat. Ich wollte ja bloß Gewißheit haben, ob ein Nachlaß überhaupt vorhanden ist. Es liegt mir gewiß fern, dieses oder jenes zu beanstanden. Ich bin Gott sei Dank vermögend genug, daß ich nicht auf das zu warten brauche, was mir der Unfall beschert. Doch glaube ich, daß ich Ihre Zeit schon zu lange in Anspruch genommen habe, Herr Rat. Vielen Dank für die freundlichst gegebenen Aufschlüsse. Mein Kompliment, Herr Rat.

Kaum war Friedmann zur Türe hinaus, kam Kronau auf den Polizeirat zu.

Der Kerl ist der größte Gauner, welchen je die Erde getragen hat! sagte er mit mühsam unterdrückter Aufregung. Ich müßte mich groß irren, wenn der nicht noch manches auf dem Kerbholz hat. Der Bursche gehörte auch zu der Spielerverbände, die ich vor Zeiten anshob und dingfest machte, oder hat einen Doppelgänger. Haben Sie es beachtet, Herr Rat, was er gesagt hat, wie Sie die Selbstmordsklausel erwähnten? Das ist nicht wahr! hat er behauptet, daß sich der alte Raab selbst umgebracht hat. Woher weiß er denn das, wenn er nicht mit dabei war? Ich sage Ihnen, Herr Rat, der Kerl, der hier auf diesem Stuhle gesessen hat, ist der Mörder. Der Kerl hat den Onkel ermordet. Ich behaupte sogar, daß er es war, der den Stahl niedergeschossen hat. Ich behaupte noch mehr. Dieser Friedmann hat auch seine Hand im Spiele gehabt bei der Ermordung meines Kollegen in dem Spielklub. Ich wiederhole es Ihnen noch einmal, Herr Polizeirat, dieser Herbert Friedmann ist der abgefeimteste Schurke, den Sie sich denken können. Aber warte, Burschen, mit dir werde ich auch noch fertig.

Lieber Kronau, Sie reden sich da in eine Aufregung hinein...

Soll man da ruhig bleiben, Herr Rat, wenn wegen eines solchen Subjekts über drei rechtliche Menschen untagbar Trübsal gebracht wird, wenn...

Gut! Schön! Sie haben recht, mein Vetter. Sie haben ganz recht! Aber wenn Sie später darauf kommen, daß Sie nicht recht haben, kränken Sie sich dann nicht zu viel. Bedenken Sie, wir alle sind bloß Menschen, und irren ist menschlich.

Ich irre mich aber nicht, Herr Rat, ganz gewiß irre ich mich nicht! Der Friedmann ist ein Schuft und ein Schurke wie selten einer. Und ich bringe ihn um seinen Kopf.

Gut! Schön! Bringen Sie ihn drum!

Adieu, Herr Rat!

Adieu, lieber Kronau. Ich wünsche Ihnen recht viel Erfolg.

Kronau eilte in das Archiv des St. Polizeipräsidiums, wo die Akten, welche über den Spielerverbände, aufbewahrt waren. Mit Hilfe des Nachschlagerägers hatte er sie bald herausgefunden, und nun studierte er jene Blätter durch, welche ihm zur Erreichung seines Zwecks dienlich erschienen.

Von den aufbewahrten Beweisgegenständen interessierten ihn am meisten das kleine Bündel Haar, welches damals an der Geldfahne geklebt hatte.

Nachdem er sich alles Wissenswerte angeeignet hatte, was ihm zur Erreichung seines Planes nützlich sein sollte, legte er die Akten

wieder zurück. Das Haarbündel nahm er an sich. Dann verließ er das Archiv und das Haus.

Gerade, als er aus dem Haustore schritt, stieg Friedmann, welcher knapp vor ihm das Gebäude verlassen hatte, in einen vor dem Hause wartenden eleganten Mietswagen ein, welcher gleich darauf mit ihm davonrollte.

Warte, mein Junge, murmelte der Geheimdetektiv zwischen den Zähnen, wirst bald in einer andern Conivage fahren. In der dort!

Langsam und polternd bog eben der grüne Gefangenennomnibus, welcher die Sträflinge führte, um die Ecke.

13.

Herbert Friedmann war überall zu finden, wie es schien. Heute befand er sich im Hause des Fabrikanten Jakob Wilden.

Durch ein paar Zeilen hatte er dem Fabrikanten sein Kommen angezeigt. In dem Briefe teilte er ihm mit, daß er in einer geschäftlichen Angelegenheit mit ihm zu sprechen wünsche und er ihn bitte, von ihm um drei Uhr nachmittags empfangen zu werden. Pünktlich zur festgesetzten Zeit fand er sich auch dort ein. Er wurde in das Privatkontor Wildens geführt.

Nach einigen einleitenden Worten kam Friedmann auf den Zweck seines Besuches zu sprechen.

Ich beabsichtige, sagte er zu Wilden, die alte Hütte, welche meinem ermordeten Onkel gehört hatte, niederreißen und einen hübschen Neubau aufzuführen zu lassen.

Ja, ganz gut. Aber ich glaube, Sie sind mit diesem Ihrem Wunsche vor die unrechte Türe gekommen, Herr Friedmann. Ich führe keine Bauten aus.

Ich weiß, verehrtester Herr Wilden. Hören Sie mich nur gefälligst erst an. Ich will mir mein Heim selbst bauen. Das heißt, ich mache mir alle Skizzen dazu selber. Ich möchte eben mein Haus innigst meinen Wünschen und Bedürfnissen angepaßt haben. Denn auch bin ich ein bißchen Amateur-Baumeister, Ingenieur und Architekt. Der Zweck meines Hierseins ist nun der, aus Ihren Mitterbüchern mir Verschiedenes anzusehen, was hernach bei dem Baue Verwendung finden soll.

Das hätten Sie viel bequemer haben können, mein Herr. Wenn Sie mir eine Postkarte geschrieben hätten mit Ihren Wünschen, würde ich einen tüchtigen Vertreter meines Hauses zu Ihnen geschickt haben mit unseren neuesten Entwürfen, und Sie hätten beglücklich und in aller Ruhe die Sache mit ihm besprochen und Ihre Auswahl treffen können, ohne daß Sie sich erst hätten hierher bemühen müssen.

Ja, ja, das schon. Aber ich habe noch einen zweiten Grund für meinen Besuch. Ich will's Ihnen ganz ehrlich gestehen. Ich habe so wenige Bekannte, so wenig Anschluß hier, daß es mein lebhaftester Wunsch ist, mich irgendwo anschließen zu können. Junggefellensbekanntschaften, ja, die habe ich schon. Wohl mehr als genug. Aber das wird einem über mit der Zeit. Sehen Sie, ich habe mir das so schön vorgestellt. Wir lernen uns während unseres geschäftlichen Verkehrs ein bißchen kennen, werden ein bißchen befreundet mit der Zeit; ich könnte später die Ehre haben, in Ihrem Hause zu verkehren, ich würde Ihrem Fräulein Tochter vorgestellt werden...

Das ist ja alles recht schön, mein Herr Friedmann. Unter anderen Umständen würde es mir auch nur ein Vergnügen sein, Sie bei mir begrüßen zu können. Aber der schwere Schicksalsschlag, welcher meine Tochter und mich betroffen hat — Sie wissen doch auch davon, kann ich annehmen?

Gewiß. Sie meinen doch Ihren Herrn Stahl und die Mordaffäre?

Sawohl. Sie werden es daher erklärlich finden, daß ich niemanden zumuten darf, mein Gast zu sein, ehe nicht in die traurige Sache Licht gebracht worden ist. Und überdies wären wir beide, Lisa, so heißt meine Tochter, und ich jetzt sehr schlechte Gesellschaften.

Ich verstehe Ihre ablehnende Haltung vollkommen, Herr Fabrikant. Ich ziehe meine Bitte, Ihre angeführten Gründe respektierend, natürlich zurück, wenn ich auch zu behaupten wage, daß ich sie nicht für richtig halte.

Wieso?

Um! Welcher vernünftig Denkende sollte daran Anstoß nehmen, daß ein Angestellter Ihres Unternehmens ein Verbrechen begangen hat?

Nicht begangen hat, Herr Friedmann. Stahl ist unschuldig. Der Schein ist gegen ihn. Der Zufall fetzte eine Reihe von Scheinbeweisen zusammen, welche, so Gott es will, widerlegt werden. Nicht Mord heißt sein Verbrechen, sondern Dämon Zufall!

Ich wage es nicht, Ihnen zu widersprechen. Ich wiederhole nur, dieses — ah — dieses Geschehnis kann doch Ihr Haus nicht derart tangieren, daß man es meiden mußte. Was den zweiten Grund betrifft, welchen Sie geäußert haben, ist es meine Meinung, daß Sie gerade jetzt ein bißchen Geielligkeit pflügen sollten. Es

würde Ihnen und Fräulein Tochter nur äußerst zuträglich sein, sich ein wenig anzuheltern, zu zerstreuen."

"Ja, ja. Aber..."

"Selbstverständlich wollte ich durch die Widerlegung Ihrer Gründe keinen Druck auf die schon einmal geäußerte Entschliessung ausüben. Ich bitte Sie nur, wenn es Ihnen wieder beliebt wird, Ihr Haus Gästen zu öffnen, auch meiner nicht zu vergessen. Und was unsere geschäftliche Angelegenheit betrifft, so wollen wir es so machen, wie Sie gesagt haben. Ich bitte, mir Ihren Vertreter zu schicken. Ich logiere jederzeit im Hotel Kaiser von Österreich. Verzeihen Sie die Störung, Herr Wilden..."

"Bitte! Bitte! Ich bin doch an der Reihe, um Entschuldigung zu bitten."

"Kein Wort darüber, bester Herr! Nehmen wir an, ich habe nichts darüber gesagt."

"Schön. Und wann wünschen Sie den Besuch meines Vertreters?"

"Ach Gott, es presst ja nicht. Telephonieren Sie, bitte, an einem der nächsten Tage mal ins Hotel 'rüber."

"Ganz gut."

Der Fabrikant hatte sich erhoben.

"Gestatten Sie mir, mich zu verabschieden, Herr Fabrikant. Nicht adieu, sondern auf Wiedersehen."

"Ja, gut so. Auf Wiedersehen, Herr Friedmann."

Friedmann verließ das Haus.

"Dm!" dachte er bei sich. "Ist 'ne Schlafmüde, der Alte. Das Mädel ist wohl eingemauert, daß ich es gar nicht zu Gesicht gekriegt habe. Seine dummen Ideen passen mir gar nicht in meine Rechnung. Na, nur nicht die Geduld verlieren. Der Zufall war mir schon so oft hilfreich, daß er mich diesmal auch nicht im Stiche lassen wird, so ich's hoffe. Es ist doch ein ganz allerliebster, netter Kerl, dieser Dämon Zufall!"

Dann verfiel er sich in ein Kaffeehaus.

Er war vielleicht zweihundert Schritte von der Villa des Fabrikanten weg, als von der entgegengesetzten Straßenseite der Geheimdetektiv Kronau auf das Haus zuging und in ihm verschwand.

"Mit der Chef zugehen?" fragte er das Dienstmädchen, welches ihm im Hausflur aufstieß.

"Ja."

"Schön. Danke."

Kronau begab sich in das erste Stockwerk, wo ihm Wilden schon entgegenkam, der den Detektiv vom Fenster aus hatte kommen sehen.

"Was bringen Sie Neues?" fragte er ihn mit regstem Interesse.

"Was ein Herr Friedmann bei Ihnen?" fragte Kronau zurück.

"Ja. Vor einem Augenblicke hat er mich verlassen."



Neßter des Goldwebers (Hypphantornis galbula). (Mit Text.)

Mittlerweile waren beide in Wildens Arbeitszimmer gekommen.

"Wissen Sie, wer soeben hier gefessen hat!" sprach Kronau mit gedämpfter Stimme, nachdem er sich vergewissert hatte, daß sie allein und unbelauscht waren.

"Nun?" meinte Wilden geipamt.

"Der Mörder des alten Paah," entgegnete der Geheimdetektiv.

"Was sagen Sie?"

"Was meine Überzeugung ist."

"Ja, aber Beweise, Beweise!"

"Die schaffe ich."

"Wie? Haben Sie eine Spur?"

"Ja. Und ich hoffe, sie wird uns zum Ziele führen."

"Gott gebe es, schon um meines armen Kindes willen. Aber erklären Sie mir..."

"Erst erklären Sie mir, was der Mensch bei Ihnen gewollt hat."

"Gerne."

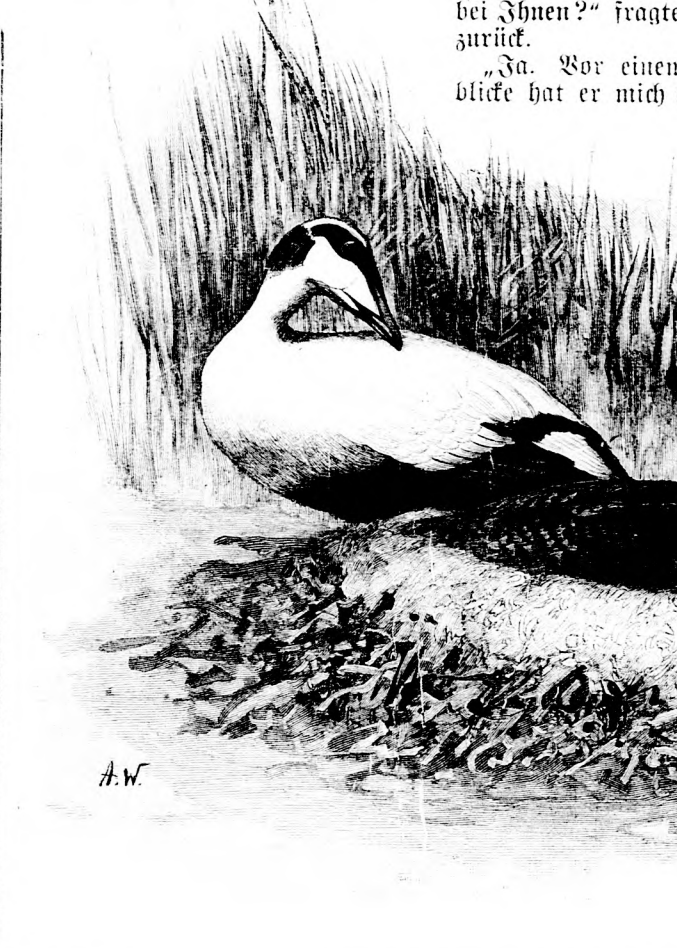
"Ich wünsche, wohl gespeist zu haben!"

Küchlernovelle von E. Weinholt.

Marquise Compadour leben wir an einem herrlichen Frühlingmorgen in ihrem süßheimlichen Kabinett. Tapeten von frischem Grün bedecken die Wände, von silbernen Leisten eingefaßt. Gardinen von Koiatide bedecken die Fenster und breiten

zarte Koiatidimmer über das Gemach. Der Diwan, die Kaminühle und Taburette von Koiatide mit Zierberückerei verziert, reihen sich symmetrisch zwischen die Truhen und chinesischen Schränkchen, die fein lackierten Drehschnecken und Vögelchen an den Wänden, vergoldete Gueridons und Konsolen mit großen Vasen in javanischem Porzellan, ein kostbarer Schreibisch aus Rosenholz, mit Gold und Eisenbein ausgelegt, vervollständigen die Einrichtung, und der Wohlgeruch köstlicher Compadourreservat

Wenn die schöne, verwöhnte Gräfin bei dieser Nachricht auch gerade ihre gute Laune nicht verlor, so wurde sie dadurch doch etwas ernster gestimmt. Es handelte sich jetzt um die wirklichen St



Tiere als Vorkünster: Neß der Eiderente (Somateria mollissima). (Mit Text.)

Luft dieses Marquise Tags zu habe und war gnädig gewesen, als Kompadour von ihr vor König Ludwig XV. an gebotenen Teil: „Marquise von Compadour endgültig an zunehmen. Der König war dankbar für die große Schuld, selbstverständlich der allezeit dienfertige Hof mit ihm dem zur Zeit unerer Erhaltung der Sternde Liebe Ludwig XV. im Genüß seines Glanzes, und jene tröstlich und hoffentlich Zeit, in der sich diese Liebe nur noch mit matten Flügeln schlag regte, lag noch vor ihr... Es regnete daher an diesem Tage Tränen und Zeichen aller Art, und jetzt erhält sie auch noch die Nachricht vom König, daß er ihr zu Ehren morgen ein Konzert veranstalten ließe, das in seiner Ausführung von dem feinsten musikalischen Geschmack Zeugnis geben sollte. Wenn die schöne, verwöhnte Gräfin bei dieser Nachricht auch gerade ihre gute Laune nicht verlor, so wurde sie dadurch doch etwas ernster gestimmt. Es handelte sich jetzt um die wirklichen St

Mit dieses Beenkabinetts. — In einem reizenden Neglige sitzt die Marquise in einer Ecke des Sofas. Sie geruhte, heute ihren guten Logen haben, und war so gnädig gewesen, als Dame Antoinette Koimon den ihr vom König Ludwig XV. angebotenen Titel: „Marquise von Compadour“ anzunehmen. Der König war dankbar für die große Schuld, selbst verständlich der allezeit dienfertige Hof mit ihm dem zur Zeit unierer Erzählungstand der Stern der Liebe Ludwig XV. im Jenseits des Glanzes, und jene trotz und poelische Zeit, in der nach die Liebe nur noch mit mattem Aligelschlag regte, lag noch weit vor ihr.

Es regnete daher an diesem Tage Tränen und Ehrenzeichen aller Art, und jetzt erhält sie auch noch die Nachricht vom König, daß er ihr zu Ehren morgen ein Konzert veranstalten ließe, das in seiner Ausführung von dem reinsten musikalischen Geschmack Zeugnis geben sollte.

Wenn die schöne, verwöhnte Gräfin bei dieser Nachricht auch gerade ihre gute Laune nicht verlor, so wurde sie dadurch doch etwas ruhiger gestimmt. Es handelte sich jetzt um die große und wichtige Toilettenfrage, denn würdig einer so wichtigen Königin wollte sie dort erscheinen.

Abermals befinden wir uns in einem kleinen, reizenden Salon. Die Königin, die darin herrscht, ist Demoiselle Lemaure, der erste Stern in der Oper in Paris. Sie ist entzückend, und die Kenner holder Frauensönheit behaupten, daß sie die Marquise Compadour an Anmut und Liebreiz, Geist und Schönheit weitans übertrage. Was Wunder, daß sie, die die Stelle der Compadour für ihr Leben gern eingenommen hätte, mit Neid auf die schnellen Siege der Marquise blickte.



Der kleine Gratulant. Nach dem Gemälde von S. Rautier. (Mit Text.)

Was nützte es ihr, daß sie die beiden vornehmsten und beliebtesten Kavaliere bei Hofe, Marquis Descazes und Bouffleus zu ihren Anbetern zählte! Ludwig XV., den einzigen Ludwig, vermochten sie nicht zu erliegen.

Wenn nun auch wahr ist, daß die Sängerin Lemaure ein Köpchen besaß, so hold und so schön, reizend und pikant, wie wir sie bei den großen italienischen Meistern zu bewundern Gelegenheit haben, so ist es doch ebenso richtig, daß dieses Köpchen von festen Einfallern, von Eignern und Tros, Necht-haberei und Launen aller Art vollgepfropft war.

Als sie die Einladung zum Konzert erhielt, zerkrümelte sie die goldumranderte Karte und steckte sie in den Dien.

„Was haben Sie da erhalten, Angebetete,“ fragte Marquis Bouffleure, indem er auf das lodende Papier im Kamin deutete. „Nichts Besonderes, mein Marquis. Eine Einladung zu einem Konzert bei Hofe.“

„Wie? Und das nennen Sie nichts Besonderes und verbrennen die Einladung?“

„Was soll ich sonst damit anfangen?“

„Das Konzert wird unvergleichlich werden,“ warf Decazes hin, „die größten Meister und die ersten Kräfte sind dazu geladen. Der König will der Marquise, die die Musik über alles liebt, eine Freude und Überraschung bereiten, wie sie poetischer nicht gedacht werden kann.“

„Was Sie sagen!“ spottete Lemaure. „Ja, dieser König, das ist aber auch ein König! Und wenn das Konzert fehlschlägt?“

„Dann wäre der Zorn des Königs grenzenlos, noch mehr aber wäre der Zorn der Marquise Bombadour zu fürchten.“

„Zu fürchten? Lächerlich. Was sich diese Verion nicht einbildet!“

„Verion? Verion?“ riefen Bouffleure und Decazes erschreckt und wie aus einem Munde.

„Nun, was sonst? Was war sie? Eine Schlachtersochter, ha, ha, ha!“

„Hüten Sie sich, den Zorn dieser Allmächtigen heranzubezwehren,“ meinte Decazes. „Ich gebe Ihnen zu bedenken, daß der Name „Marquise Bombadour“ in Frankreich heute mehr bedeutet, als der Name des Königs.“

„Das ist traurig genug, noch trauriger aber ist es, daß man sich nicht an ihre Herkunft erinnert und ihr zu trotzen wagt. Was würden Sie dazu sagen, wenn ich es täte?“

„Ahnen davon abraten; es wäre Vermesstheit.“

„So hören Sie, meine Herren: ich werde morgen abend nicht singen.“

Auch Ludwig XV. hat heute gleichfalls seinen guten Tag. Er hatte in Gemeinschaft mit Aiguillon einen großen, politischen Sieg über den Herzog von Choiseul davongetragen, der den Plan hegte, den König vom Throne zu stoßen und seine Monarchie zu zerstören und zu teilen, außerdem ging ihm noch eine Nachricht zu, die — mehr privater Natur — seine größte Heiterkeit erregte.

Kardinal Mazarin, der Nachfolger Richelieus, und gewaltige Machthaber unter Louis XIV., hatte sieben Nichten und drei Neffen, für die er auf eine Art und Weise sorgte, wie kaum ein Onkel vor und nach ihm es gethan. Allen verhalf er zu hohen Stellungen, Titeln, Ämtern und Würden. Freilich mit Hintansetzung aller Skrupel oder ängstlichen Gewissenhaftigkeit, analog dem Geantreiben am damaligen französischen Hofe.

Natürlich hörte der Schutz mit dem Tode des einflussreichen Kardinals auf, und der nachfolgende Minister Louvois ließ die bisher so auffällig Privilegierten ihren Verlust oft streng fühlen. Namentlich die Gräfin von Soissons, die mit dem Herzen des Königs wie mit einem Spielball ihr Wesen trieb, sollte dies bitter erfahren. Kaum hatte der Kardinal die Augen zugemacht, fand Louvois schnell Mittel, sie unschädlich zu machen. Er beschuldigte sie, sich mit „Erbschaftspulver“, das die berüchtigte Voisin verkauft, für den König vorgehen zu haben, und es mußte an der Sache auch etwas Wahres sein, denn die Gräfin fand es für gut, Paris zu verlassen, und über Gals und Kopf nach Flandern zu reisen, wo sie nach mancherlei Verfahrten starb. Der König war gerächt, denn die unter der harmlosen Aufschrift „Erbschaftspulver“ bekannten Körner bestanden nicht etwa aus unschuldigen Mitteln, mit denen auf die Dummheit und den Aberglauben unwissender Menschen spekuliert wurde, was zur damaligen Zeit so häufig geschah, sondern in einem scharfen Gift, das die Erfindung der Giftmischerin La Voisin war, die ihre zahllosen Verbrechen an dem Galgen büßte.

Unter den Kindern der verstorbenen Gräfin, die in Paris zurückgeblieben waren, befand sich ein Sohn, der, ein schwächliches, fast verwachsenes Männchen, Abbé von Savoyen hieß. Man hatte ihn für die Kirche bestimmt, aber er wollte Soldat werden und bat den König um ein Dragoner-Regiment. Der Minister wies ihn barisch ab, der König lachte den kleinen Abbé aus und er lachte heute noch mehr, und weit herzlicher, da er erfahren hatte, daß der Kleine in den Diensten des deutschen Kaisers getreten sei.

„Überbenden Sie dem kleinen Pfäfflein,“ sprach er zu seinem Minister, „meinen Glückwunsch, und schreiben Sie ihm, daß sein früherer König auf die Seldentaten, die er vollführen wird, begierig sei.“

Der Konzertmeister Lapalure wurde eben vom Hofe gnädig beflächt. Er könnte heute glücklich sein, aber er ist es nicht. Gleich, verstört und nachdenklich geht er in den Zwischenpausen umher, und wenn ein Wagen vor dem Portal des königlichen Palastes hält, eilt er nach dem Fenster und blickt erwartungsvoll hinab, doch enttäuscht tritt er wieder zurück. „Noch immer nicht,“ murmeln seine Lippen.

„Nur noch fünf Minuten, dann kommt die dritte Nummer des Programms an die Reihe, die die unvergleichliche Lemaure zu singen hat, und sie ist noch immer nicht da.“

Die Pause wird noch um weitere fünf Minuten verlängert, die schöne Marquise zeigt Spuren von Ungeduld, des Königs Stirn umwölkt sich, und er ärgert laut sein Mißfallen über die Zögerung, jetzt tritt bleich und zitternd der Konzertmeister vor Ludwig XV. und meldet die Krankheit der Sängerin.

Das Konzert ist gestört, die Glanznummer fehlt. Verstimmung und Enttäuschung ist auf allen Gesichtern zu lesen.

Sogleich wird der Kammerdiener des Königs nach Demoiselle Lemaure geschickt. Er findet sie in einem reizenden Neglige auf dem Sofa liegend und in einem Buche lesend. „Demoiselle,“ ruft er höflich, „Sie werden zum Konzert bei Hofe erwartet. Wie ich sehe, haben Sie noch nicht einmal Toilette gemacht. Haben Sie doch die Güte, es sofort zu tun. Ein Wagen erwartet Sie unten.“

„Demoiselle gerührt, sich von ihrem bezaubernden Lager zu erheben. Sie stellt sich mit gekreuzten Armen vor den Kammerdiener hin, singt ihm ein allerliebtes Liedchen unter die Nase, dreht sich dann auf dem Abgang ihrer goldig schimmernden Stiefelchen herum und sagt ihm lachend: „Mein Gott! ich habe das Konzert vollständig vergessen; ich werde ein andermal kommen, für heute ist es schon zu spät.“

Und als sich der Kammerdiener erlaubt, sie zu warnen, den Zorn der allmächtigen Bombadour nicht in dieser Weise herauszufordern, zischt sie ihm an: „Zorn? Zorn? Was geht mich der Zorn dieser Schlachtersochter an?“

Der Kammerdiener ist starr. Er fährt zum Palast zurück und meldet, daß die Sängerin ernstlich erkrankt sei, weil ihm der Mut fehlte, die Wahrheit zu sagen. Dienstfertige Zungen aber bestreiten sich, der Marquise den Grund des Nichterscheinens der Demoiselle Lemaure zu hinterbringen.

Jahre sind vergangen. Die Marquise hatte der Sängerin ihre Danklosigkeit von damals, obwohl sie jedes Wort, das diese über sie sagte, in Erfahrung gebracht hatte, selbstamerweise nicht nachgetragen. Als nach Jahren bei Hofe abermals ein großes, glanzvolles Konzert stattfand und Lemaure wieder dazu geladen wurde, ließ ihr die Sängerin das gleiche wie vor Jahren sagen. Die schöne Gräfin hat deshalb heute ihren schlechtesten Tag, denn sie ärgert sich über die Lemaure ganz gewaltig, aber auch Ludwig XV. ist sehr übel gelaunt.

Er hatte böse Nachrichten von seinem Heere erhalten. Seine Armee war in zwei Schlachten geschlagen, er mußte die Demütigung über sich ergehen lassen, seine Ansprüche auf die Rheingrenze aufzugeben, sein Heer von dort zurückzurufen, sich zu einem für ihn schimpflichen Frieden zu bequemen. Und an alledem war niemand anders schuld als der „Kleine Abbé“, den er so sehr veracht, verspottet und verachtet hatte, und der aus dem „Kleinen Abbé“ mittlerweile zum größten Feldherrn seiner Zeit, zum Schöpfer und Wiederhersteller des Hauses Habsburg, das noch die Krone des Deutschen Reiches trug, herangereift war.

„Prinz Eugenius, der edle Ritter,“ der König Ludwig XV. so viel Ungemach zufügte und so manche Niederlage bereitete, fand damals auf der Höhe seines Ruhmes, war der Mann des Volkes, der Held, dem Oesterreich herrliche Triumphe verdankte, und unter allen Großen jener Zeit der einzige, der im deutschen Liede gefeiert wurde.

In Salon der Sängerin Lemaure herrscht Jubel und Freude. Soeben empfing sie vom Könige und der Marquise Bombadour einen Brief, in dem sie zur Tafel geladen wurde.

Offen gestanden, das hatte sie nicht erwartet und sich nicht zu hoffen getraut. Als sich nach einiger Zeit Marquis Bouffleure zum Besuche meldete, hielt sie ihm den Brief mit den stolzen Worten hin: „Lesen Sie und lernen Sie daraus, daß man niemandes Zorn zu fürchten hat, wenn man Lemaure heißt!“

Der Marquis traute seinen Augen nicht. Er war entzückt und überflug sich förmlich in Lobeserhebungen und Schmeicheleien, sorgte aber auch dafür, daß diese überraschende Neuigkeit schnell verbreitet wurde, und die stolze Sängerin feierte in den Zirkeln der Seinestadt noch mehr Triumphe als bisher.

Mit einigen Aufregungen war aber die Sache für sie doch verbunden. Sie mußte für eine ganz aparte Toilette sorgen, was einer Marquise Bombadour gegenüber sehr schwer fiel, dann durfte sie sich wegen des Schmuckes von ihr nicht in den Schatten stellen lassen, was gleichfalls viel sagen wollte. Das Brillieren mit einigen einstudierten Geistesfunken und das Erzählen hübscher Anekdoten und selbstverdachtiger Bonmots machten ihr wenig Sorgen. Da wollte sie schon zeigen, daß sie der stolzen Gräfin überlegen sei.

Endlich, nach einer nahezu schlaflosen Nacht, rückte der ersehnte Nachmittag heran.

Draußen die winterliche Schneeflocke Ihre Treppe daran zerfalten diese Weise kleine Unannehmlichkeit das Wald dort nicht auch an dem Der Wald Regenwolke Auges wie zu, wo sie neigung beglückelnd es eigfalt und seine Sie jetzt zwanzig drei Jitternd vor Ein Kam von Bombad wird schon es ist schon Damit off wohl gepeit Demoiselle jittert jetzt so schnell es Auf jedem Staate, die wohl gepeit Endlich Königs entge wert zu begeh Herr den Augen, sur Tafel ein vreis Ich der Gräfin und würdige Wohl gen nen Gut und

Mehr und dultre lichen Fortsch ihrer Laborat wieder zusam fröhlichen ohne Raumw Holzstoff, Mü Papiermasse a dieser Metam Rohmaterial nötig wurde erwünschte Lokulationen, we kein Wunder d Geistesarten, Fabrikzeugen tende weiße M schimmernden her vorzugewo erhielt, durch f unüber, zu Sta löhung, stellt m Trocknung in d natürlichen Ma Gewöhnlich Avorn von Bla wänden bestimm Fußbodenbelag lich einfacher ergießen läßt, und dessen Se Arm eingedre reichend ist da

Franken piff der Nordwind seine langgezogenen Stelen durch die mitterlichen Straßen, und von dem trüben Himmel zitterten die Schneeflocken wie gefrorener Schaum.

Ihre Toilette war einsig und unachahmlich. Damit nichts davon zerfällt würde, warf sie keinen Blick um und froh auf diese Weise sommerlich. Was tat es? Die Eitelkeit trägt über solche kleine Unannehmlichkeiten den Sieg davon; in einigen Minuten hat sie das Palais der Marquise Kompadour erreicht und wird sich dort nicht allein an dem traulich knisternden Kaminfeuer, sondern auch an den Sonnenblicken seiner Majestät des Königs erwärmen.

Der Wagen hält an. Der Portier öffnet ehrfurchtsvoll den Pagenhölzer, und Demoiselle Lemaure schreitet leichtschwingend wie eine Göttin durch das Foyer der großen Brachttreppe zu, wo sie von mehreren reich galonierten Dienern mit tiefer Verehrung begrüßt und nach dem Salon geleitet wird.

Wachsel tritt sie ein. Doch was ist das? In dem Saale ist es einfach, kein künstliches Lächeln ihr aus dem Kamin entgegen, und keine menschliche Seele ist anwesend.

Sie setzt sich auf das Sofa und wartet und wartet. Zehn, zwanzig, dreißig Minuten, aber niemand kommt, alles bleibt still. Jitternd vor Angst geht sie nach der Tür und zieht die Glockenschür.

Ein Kammerdiener tritt ein und spricht: „Die Frau Marquise von Kompadour hat die Einladung ganz vergessen, die Demoiselle wird schon ein andermal zur Tafel geladen werden, denn für heute ist es schon zu spät.“

Damit öffnet er die Tür und ruft ihr noch nach: „Ich wünsche wohl gewiß zu haben.“

Demoiselle Lemaure hat Mühe, die Tränen zurückzuhalten. Sie zittert jetzt vor Wut und Scham noch mehr als vor Kälte, und so schnell es ihr die Kräfte erlauben, eilt sie über die Treppe hinauf.

Auf jedem Treppenaufgang aber standen wieder Diener in vollen Zügen, die sich tief vor ihr verneigten und sprachen: „Ich wünsche wohl gewiß zu haben.“

Endlich ein Trost. Im Foyer kommt ihr der Hofmarschall des Königs entgegen, der im Begriffe steht, sich nach dem oberen Stockwerk zu begeben.

„Herr Hofmarschall,“ spricht sie zitternd und mit Tränen in den Augen, „ich weiß nicht, was ich denken soll. Man ladet mich zur Tafel ein und gibt mich dem Gewürte fleghafter Bedienten preis. Ich bin empört über eine solche Behandlung von Seiten der Gmüth und des Königs. Ich bitte, ihnen dies zu sagen, und wünsche...“

„Wohl gewiß zu haben,“ verjette der Hofmarschall, zieht seinen Hut und geht seines Weges.

Künstlicher Marmor.

Mehr und mehr ist heute die nach Entfaltung drängende Industrie bemüht, sich die Erzeugnisse der wissenschaftlichen Aorichung zu machen. — Was die Gelehrten in ihrer Laboratoriums-Arbeit aneinandergerren, fñgt die Industrie wieder zusammen; aber Surrogate treten an die Stelle der ursprünglichen Materie. So befehen wir heute Baumwoll-Gewebe ohne Baumwolle, Seidenstoffe ohne Seide, Papierfabriken aus Holzstoff, Möbel, Häder, und sonstiges technisches Material aus Baumrinne an Stelle von Holz und Eisen. — Vielfach tritt bei dieser Metamorphose die Tatsache zutage, daß das ursprüngliche Rohmaterial zur Reife ging und die Verfeinerung von Ertragstoff nötig wurde. Vielfach ist indessen auch die im allgemeinen Konsum erwünschte Verbilligung der Vereweggrund, wobei nicht selten Spekulationen, wenn nicht sogar trügerische Ziele das Leitmotiv sind. Kein Wunder daher, das auch der Marmor, die edelste aller rohen Gesteinsarten, heute nach dem Rezept moderner Alchimisten zum Fabrikzeugnis gestaltet wird. Und zwar wird sowohl der leuchtende weiße Marmor der kararischen Berge, als auch die farbigen schimmernden und schwarzen Marmorarten, die der Künstler bisher vorzugsweise aus Ägypten, Griechenland und Südspanien erhielt, durch künstliche Imitationen ersetzt. — Mit Gips, Marmorpulver, zu Staub zermahlener Marmor und etwas starker Leimlösung, stellt man ein pastaartiges Gemenge her, das nach erfolgter Trocknung in der Härte und in seinen sonstigen Eigenschaften dem natürlichen Marmor gleichkommt.

Gewöhnlich wird der künstliche Marmor von den Fabriken in Form von Matten geliefert, die zur Bekleidung von Zimmerwänden bestimmt sind. Auch dienen solche Marmorplatten für Tische, Fußbodenbelag und Treppen. Man erhält die Matten in ziemlich einfacher Weise, indem man das Gemenge sich in ein Gestell ergießen läßt, dessen Grundfläche aus einem starken Glas besteht und dessen Seitenwände abnehmbar sind. Das genau in die Form eingepreßte Gemenge läßt sich späterhin herausheben; überwindend ist dabei die mittels des Glasbodens erzielte glatte,

marmorähnliche Fläche. Aber hiermit nicht genug, läßt sich auch der warme Ton des antiken Marmors nachahmen, indem man kurzer Zeit verwandelt sich unter dem Einfluß der Luft das Lyd und gibt der Platte cremefarbenen Ton. Bläuliche Färbung wird erzielt durch die Beimengung von etwas Anterfchwefelösung. Der rosfarbene Ton, der beim künstlichen Marmor so gesucht ist, wird durch eine Abkochung von Korbholz, vermischt mit ein wenig Karmin, erzielt. Mit etwas Geschicklichkeit erreicht man mit der Hand das feine Geäder; pulverisierter Glimmer und Pyrit dienen dazu, den Glanz des Marmors nachzuahmen. — In der Tat kommen derartige Platten als Wandbekleidungen in Läden, besonders auch in Fleisch- und Delikatessläden, in Badefabirnen, Vorzälen, Operationsräumen etc. zur Geltung. —



Spine in Trivoltäten-Arbeit.

Diese reizvolle Spine ist aus grauer Korbonetteise und Stahlperlen gearbeitet. Sie eignet sich als Kleiderbesatz, zur Verzierung von Kommoden etc. Der erste Faden, mit welchem die Ringe gefügt werden, wird mit abwechselnd 24 kleinen und einer großen Perle versehen; auf den Hilfsfäden werden nur kleine Perlen gezogen. Man beginnt bei dem unteren Ring und legt den Faden zur Schlinge, in welche 28 kleine Perlen mit einer großen, in der Mitte geschoben werden, * 4 Dvfln., 1 Stk. (d. i. 4 Perlen), 2 Dvfln., 1 Stk. (3 Perlen), 2 Dvfln., dann folgt die untere Perlenreihe aus 14 kleinen und einer großen Perle: 2 Dvfln., 1 Stk., 2 Dvfln., 1 Stk. und 4 Dvfln.; nun schürzt man über den Hilfsfäden den oberen Halbbogen, der aus 4 mal je 2 Dvfln. mit einer Perle als Stk. dazwischen besteht; fortl. wdhl. Nun werden bei allen folgenden Ringen stets 24 Perlen, nach deren zwölfter eine große Perle kommt, in die Schlinge geschoben, und jeder nächste Faden wird mit seinem ersten Stk. an das letzte des vorigen Bogens gefügt.



Der neue Justizpalast in Magdeburg. Ein neues, prächtiges Justizgebäude ist am 2. April in Magdeburg in Gegenwart der preussischen Minister der Justiz und der öffentlichen Arbeiten feierlich eingeweiht worden. Jahrgelänger Vorarbeit hat es bedurft, ehe der stattliche Bau in Angriff genommen werden konnte, und fast vier Jahre sind bis zu seiner Vollendung ins Land gegangen. Schon der äußere Eindruck, den das ausgedehnte Geschäftshaus der vereinigten Justizbehörden Magdeburgs mit seinen hochragenden, massigen Türmen, die den Mittelbau flankieren, auf den Besucher ausübt, ist imponant, und die weittragende Bedeutung der Justiz im öffentlichen Leben dokumentiert sich auch im Neuhören ihrer Heimstätte. Beim Betreten des langgestreckten Vordergebäudes, an das sich geräumige Seitenflügel anschließen, nimmt der Besucher eine große Halle auf, die durch alle drei Stockwerke geht. In ihrer gesamten Einrichtung und Auskattung vornehm und ernst gehalten, paßt sie durchaus zu dem Ernste der Dinge, die in den anschließenden Räumen verhandelt werden. Neben dieser Eingangshalle ist der große Schwurgerichtssaal mit bemerkenswertem architektonischem und malerischem Schmuck, für den die Stadt Magdeburg ein lebensgroßes Delbild des Kaisers von Professor Hugo Vogel gestiftet hat. Neben ausreichenden Räumlichkeiten für alle Dienstzweige der Justizverwaltung und alle Erfordernisse der Rechtspflege sind geeignete Räume für die Rechtsanwältin und helle, freundliche Wartezimmer für das Publikum geschaffen. Hinter dem Gerichtsgebäude befindet sich die Gefängnisgebäude, ein Männer- und ein Weibergesängnis, nebst einer einfachen, freundlichen Gefängniskirche. Auch ein Lazarett und eine eigene Bäckerei hat man dort errichtet. Die gesamten Bauten sind von dem königlichen Baurat Heße entworfen worden.

Tiere als Baukünstler. (Schluß.) Von den Vögeln sei zuerst der Eiderente gedacht, deren Nest zwar weniger durch seine Kunstfertigkeit als durch Ausdauer und Besondere wertvoll ist. In Deutschland kommt dieser Meeresvogel leider nur an wenigen Stellen vor, so namentlich auf der Nordküste von Sibirien. Da die Ente mit Vorliebe ihr Nest aus Tang baut, so begreift man, weshalb das einfarbige Weibchen auf seinem Brutplatze nur mit Mühe entbedt werden kann. Abirgens wird sie zur Brutzeit fast so zahm wie ein Haustier und gestattet den Küstenbewohnern, die Eier und die Tannen der ersten Brut fortzunehmen. Etwa 10 bis 15 Meter müssen gesüandert werden, um ein Kilogramm gut gereinigter Tannen, die mit 30 Mark und darüber bezahlt werden, zu gewinnen. Als vorzügliche Baumstämme unter den Vögeln wären in erster Linie die Weber zu nennen, deren Kunstfertigkeit schon durch ihren Namen angedeutet wird. Indien und das heiße Afrika sind hauptsächlich ihre Heimatländer. Erzieht der Goldweber lebt im Osten und Nordosten Afrikas. Vertritt man die schmalen Gassen zwischen eng zusammengebauten Lehmhütten oder die breiten, von üppigen Pflanzbäumen umgebenen Plätze vor freundlichen Bambushüttern, so hört man das Geschwirr und Gesänt der ewig lustigen, arbeitenden, scheltenden und singenden Weber. Bauen die Weber ihre Nester lediglich aus

Bergnügen so launhaft? Gewiß nicht. Das Dach ist stets sehr dicht, um dem Tropenregen standzuhalten, die Befestigung an dünnen Zweigen ist äußerst zweckmäßig. Denn in ihrer Heimat sind Menschenherden etwas ganz Alltägliches, die sehr lüften nach Gieren, wie auch nach Vögeln sind. Selbstverständlich tragen die dünnen Zweige selbst die Last eines kleinen Affen nicht.

Der kleine Gratulant. Frühlingstüfte! Durch das geöffnete Fenster strömen sie herein und mit ihnen Tannenduft und Blumengeruch. Wie lang ist der Winter im Schwarzwald für den Gesunden und noch mehr für den Kranken! Und wenn der Kranke gar ein junges, blühendes Weib ist! Ach, es war so einsam hier in dem Gehöfte, da stundenweit alles versteinert war und die Broni, die junge Witwe, allein im Hause! Nicht einmal die Schwester über dem Berg drüben hat sich einfinden können mit ihrem Vaten, dem drolligen Kerl, dem Peter. Wenn man so einen Vaten hätte! Aber ganz allein! Der junge Gatte, von einer Tanne erschlagen, auf dem Friedhof, die Broni allein und krank dazu — wie etwad langsam schlich der Winter hin! Aber jetzt ist's Frühling, jetzt kommt das Rot der Wangen wieder, wenn auch die Füße ihre Dienste noch nicht tun wollen und der Großvaterstuhl der liebste Ort ist. Jetzt legt es sich dort wieder anders hier als im Winter, jetzt ahnt die Seele wieder neuen Frühling. — Da öffnet sich die Tür, und herein tritt die Schwester mit dem Geliebten. Die noch matten Füße wollen dem Geliebten des freudig erregten Herzens nicht folgen, aber schon steht der Peter, einen prächtigen Frühlingstrauch in der Hand, vor dem Großvaterstuhl und streckt den Strauch wortlos der Dote Broni hin. Er hat die Blumen eigenhändig gepflückt, und der Strauch ist auf der langen Wanderung immer größer und größer geworden, bis seine kleinen Hände ihn kaum mehr umfassen konnten. Und so hat er seinen Schatz richtig bis zur Dote gebracht, aber die Worte, die er dazu sagen sollte, sind ihm im Hals stecken geblieben. Doch die Dote liebt sie aus seinen Augen und nimmt den Strauch, des Frühlings vorbeihungsvollen Voten, von der Natur draußen für sie.

EMGINNÜTZIGES

Katbneid à la Financière. Man wählt ein schönes Stück Kalbfleisch, klopfet es mürbe, spickt es, legt es in eine Kasserolle mit brauner Butter und bratet es eine Stunde schön braun.

Man wählt ein schönes Stück Kalbfleisch, in eine Kasserolle mit brauner Butter und bratet es eine Stunde schön braun. Danach schabt man ein wenig Kalbfleisch dazu, 17 Gramm in Wasser gemischten Semmel, 1 Messerfülle Salz, Pfeffer, ein Eidotter, mischt alles gut, formt aus der Masse kleine Klößchen und kocht sie ein paar Minuten in Brühe. Unterdessen nimmt man das Fleisch aus der Sauce, freicht sie durch, zieht sie mit einem Schöpfen in Wasser verarbeiteten Kartoffelmehles an, schmeckt die Sauce mit ein wenig Wein, einem Teelöffel Kapern, ebensoviele Champignons und etwas Zitronensaft ab, nimmt dann die Klöße aus der Bouillon, tut sie in die Sauce und richtet die Sauce über das gebratene Fleisch an. Man reicht Sauerkraut und gebratene Croquets oder gebratene Kartoffeln dazu.



— „Bitte! Bitte!“
— „Was hören Sie denn so laut?“
— „Bitte! Ich bin angefallen und brauche! Dort rennen die sterblichen Verfolger Sie so schnell!“
— „Eins nach dem anderen! Zunächst muß ich Sie wegen nächstlicher Ausbeziehung notieren.“

mit einem Hanffaden, der mit Terpentin getränkt ist, sündet ihm zu und bepritzt das Glas mit kaltem Wasser, worauf es bei geringem Druck der Richtung entlang des verbrüchlich aufgebrannten Fadens abknirrt.

Die Maiskranten haben einen höchst lästigen Feind in den Mäusen, die sich häufig in ganzen Scharen einfinden. Besonders suchen sie die Maiskranten, wenn eben die Krante zum Durchbruch gelangen, indem ihnen dann bei ihrem Suchen nach den weichen, gequollenen Körnern die Krante getreidelt als Wegweiser dienen. Als Mittel gegen die Wechsellagerungen durch die Mäuse und ähnliche Vögel wird vielfach das Einweichen der Samen in Wasser und Tiersöl (auf 1 Hektoliter Samen 4 Gramm in Alkohol oder Terpentin gelöst und dann mit Wasser verdünnt) empfohlen. Wenigstens leisten zu gewissem Zweck wohl mindestens dieselben Dienste. Auch das Spannen von Netzen über die Kranten, an welche wemöglich nach Glas- und Spiegelglas Flechtbüchsen angehängt werden können, hat häufig den Erfolg, die Vögel abzuhalten. Bei größeren Flächen ist das letztere Verfahren natürlich zu umständlich.

ALLERLEI

Ein kleiner Schelm. Fremder: „Waram weinst du, Kleiner?“ — Knabe: „Weil wir heute keine Schule haben!“ — Fremder: „Und deshalb weinst du?“ — Knabe: „Stid ja, Fremdenbräuen.“

Definition. A.: „Wie hängt denn die Magdine deiner Frau immer an?“ — B.: „Das weiß ich beim besten Willen nicht — aber sie hört immer mit einer großen Schneidenrechnung auf!“

Unerwarteter Einwand. Schwiegermutter (aus der Provinz auf Besuch): „Ich gewinne immer mehr den Eindruck, daß Sie meine Tochter nur wie 'n besseres Dienstmädchen behandeln!“ — Schwiegermutter: „O, die werden bei uns in der Großstadt sehr gut behandelt!“

Treue Pflichtenfüllung. Friedrich der Sanftmütige kam, als er mit seinem Bruder und Mitregenten, dem Herzog Wilhelm, zerfallen war, nach Freiberg und befahl, daß der Rat, der auch seinem Bruder Treue geschworen hatte, ihm allein huldigen sollte. Da kam der ganze Rat vor ihn und jeder Matscher trug sein Stierbisseid unter dem Arme. Der Bürgermeister aber führte das Wort und sagte: Sie wollten lieber alle sterben, als ihre Seelen durch einen Meißner in Gefahr setzen, und er für seine Person wollte der erste sein, der sich seinen alten grauen Kopf wolle abhauen lassen. — Da klopfte ihm der Fürst auf die Achsel und sprach: „Nicht Kopf ab, Alter, nicht Kopf ab; wir bedürfen solcher ehelichen Leute noch länger, die Eid und Pflicht so genau beobachten.“

Der erste in Deutschland gedruckte Kalender hat den Meister „Johann von Gmunden“ zum Verfasser, der 1406, im Alter von 36 Jahren, als Kanonikus der Stephanskirche in Wien starb. Das im Jahre 1439 gedruckte, als immerwährender Kalender geltende Werk dieses Mannes stellt sich dar als ein Holzschnitt, oder eigentlich sind es zwei Holzschnitte, der eine ist auf die Vorderseite, der andere auf die Rückseite eines großen Bavierblattes aufgedruckt. Der ganze Kalender besteht also nur aus diesem einzigen Blatte. Die Vorderseite zeigt die ersten sechs, die Rückseite die letzten sechs Monate des Jahres. Jeder Monat nimmt eine von oben nach unten verlaufende, also eine Längsolumne, für sich in Anspruch, an deren Spitze sich das betreffende Monatsbild in Medaillonform hübsch präsentiert. Jede dieser zwölf Längsolumnen wird nun, abgesehen von den Bildern mit ihren Unterschriften, je nach der Länge der Monate, von 28 bis 31 seitlich von links nach rechts verlaufenden Quersolumnen durchschnitten, die hauptsächlich angeben, welcher Heilige jedem einzelnen Tage zukommt und wann die unbeweglichen Feste eintreffen. Das großgedruckte A, das zuerst beim 1. Januar erscheint, ist der Sonntagsbuchstabe. Ferner sehen wir noch, ungefähr in der Mitte jeder Längsolumne, die Bilder des Tierkreises gleichfalls in Medaillonform. Von links stehen jedesmal die großen lateinischen Buchstaben K L mit einem Häkchen, welches die Abkürzung andeuten soll. Dies weist hin auf die Herkunft des Wortes „Kalender“ oder „collender“, wie es noch im 15. Jahrhundert heißt. Der erste Tag eines jeden Monats ward bei den alten Römern „Calendae“ genannt; davon stammt „Calendarium“ ab, was eigentlich nur das Verzeichnis der Feste bedeutete, die am ersten Tage eines jeden Monats fällig waren. Lateinisch ist auch noch die Sprache dieses alten Kalenders. In der Lücke am Schluß des Monats Februar nennt sich der Verfasser.

Scharade. Sei immer was, die ersten finden. Dann bist du wieder, Mensch zu sein. Du mußt, willst du die dritte finden. Den Blick dem Aarbenreiche weihen. Auf heiler Alpenberge Hand. Wandert Tourist das Ganze land. Julius Kautz.

Quadraträtsel. A A A A A A A D D E E N N N R S S

Die Zusammenstellung der 16 nebenstehenden Buchstaben ist so vorzunehmen, daß die magerochten und entsprechenden verkreuzten Reihen gleiche Wörter ergeben. — Die Bedeutung derselben ist: 1) Eine Stadt in Athen. 2) Eine Stadt in Argolis. 3) Ein Organ. 4) Eine Stadt in Athen. Joh. Neugebauer.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Kalligraphen: Finger, Gut, Financier. — Des Poggendorfs: Post, Post. — Des Komonimus: Post. Alle Rechte vorbehalten. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.